Zeitschrift: Neues Berner Taschenbuch

Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte

Band: 11 (1905)

Artikel: Zur Geschichte Berns und der Schweiz überhaupt in den Jahren 1803-1831 aus bisher unedierten Briefen des Professors Samuel Schnell und anderer an Ph. Alb. Stapfer

Autor: Luginbühl, Rud.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-128157

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Geschichte Berns und der Schweiz überhaupt in den Jahren 1803—1831 aus bisher unedierten Briefen des Professors Samuel Schnell und anderer an Ph. Alb. Stapfer,

herausgegeben von Dr. Rud. Luginbühl.

Durch die höchst verdankenswerte Güte der Frl. Valentine Stapfer sind mir noch nachträglich einige in einem verborgenen Kistchen erhalten gebliebene Faszikel von Briefen aus dem Nachlasse ihres Großvaters, des helvetischen Ministers Philipp Albert Stapfer, zugekommen. Sämtlich an diesen geschrieben, umspannen sie die Zeit von 1800—1831; doch fällt das Gros, herrührend von bedeutenden schweizerischen Zeitgenossen, in die Jahre 1800—1803 und wird zu einer besondern Monographie verarbeitet werden. Unter den hier in Betracht kommenden Epistolographen tritt als der bedeutendste der bernische Professor Samuel Schnell [1]), der Schwager Stapfers, hervor. Es sei hier gestattet, meine Worte zu wiederholen, die ich in der Einleitung

---

[1]) Ueber S. Schnell vgl. Walther Munzinger Rektoratsrede: Die Pflege der Jurisprudenz im alten und neuen Bern S. 28. G. Tobler: Aus Prof. Sam. Schnells Jugendzeit; Alfred Hartmann, Gallerie berühmter Schweizer der Neuzeit Nr. 68. Eduard Gans, Rückblicke auf Personen und Zustände S. 275 f.; E. Blösch, Eduard Blösch und dreißig Jahre bernischer Geschichte S. 14 u. passim. R. Luginbühl, Archiv des historischen Vereins des Kantons Bern XIII. 84—88.

Professor Samuel Schnell.

Nach einem Bilde von Dietler.

zu der in Bd. XI und XII der Quellen zur Schweizer Geschichte erschienenen Korrespondenz Stapfers geäußert habe. „Ungemein zu bedauern ist der Verlurst der Korrespondenz Stapfers mit seinem Schwager S. Schnell, der Professor der Jurisprudenz an der Akademie und spätern Hochschule Berns war. Der Frau Professor Pfotenhauer in Bern, der Enkelin S. Schnells, verdanke ich die Mitteilung, daß sämtliche Briefe St's. an Schnell kurz nach dessen Tod (1849) verbrannt worden seien. Auch von des letztern Antworten findet sich im Stapferschen Nachlasse ein minimer Rest, unbedeutende Bruchstücke, die der Vernichtung entgangen. Den Verlurst dieses Briefwechsels, der neben dem Vorzug großer Innigkeit und Vertraulichkeit auch den äußern der Periodicität hatte, bedaure ich um so mehr, als ich mit ziemlicher Sicherheit annehmen zu können glaube, daß er der umfangreichste und in politischer Hinsicht der inhaltsvollste gewesen ist." Diese Bruchstücke, den dreißiger Jahren angehörend, wurden mit noch andern von mir im Archiv des historischen Vereins des Kantons Bern, Bd. XIII., S. 194—199, 211—217 veröffentlicht (vgl. dazu die Einleitung S. 84—87). Unter den mir nun noch nachträglich zugeschickten Briefen finden sich zirka 120 von S. Schnell, wovon 70 der Helvetik, die übrigen den Jahren 1803—1831 angehören. Natürlich sind auch dies nur Bruchstücke; allein sie bieten eine Fülle hochinteressanter Details, für die gewiß der Leser, namentlich aber der Historiker, recht dankbar sein wird. Da die Auslese stofflich hauptsächlich auf das Politische beschränkt werden mußte, konnten von jenen 50 Briefen kaum $^2/_3$ und auch von diesen jeweilen nur ein Bruchteil berücksichtigt werden. Weggelassen wurde meist das

Persönliche und die vielen litterarischen Bemerkungen, die Schnell als einen Mann von großer Belesenhei und von, wenn auch oft hartem und derbem, doch immer packendem und selbstständigem Urteil erscheinen lassen. Seine Beziehungen zur Schriftstellerin Aimée Steck, die zeigen, wie sehr sich Schnell und Stapfer für diese verwendet haben, seine Aeußerungen über Pestalozzi und dessen Schriften, sowie auch über die Geschichtschreibung glaube ich nicht übergehen zu dürfen.

Von den 20 Briefen des Johann Friedrich Stapfer, der, Bruder des Ministers, abwechselnd Professor der Theologie in Bern und Pfarrer war, ließ sich für unsere Zwecke fast gar nichts verwenden, da sie sozusagen nur persönliche Mitteilungen oder religiös-philosophische Betrachtungen enthalten. Den wenigen, aber gehaltvollen Briefen des Vaters Daniel Stapfer (1728—1807), der von 1766 bis zu seinem Tode als Geistlicher an der Münstergemeinde in Bern wirkte, mußte ich einige wenige Stellen entheben. Es ist geradezu staunenswert, wenn ein 78jähriger Vater seinem Sohne einen Brief von über 13 enggeschriebenen Quartseiten schreibt und sich darin, ohne in senile Geschwätzigkeit zu verfallen, als genauer Kenner und zutreffender Beurteiler der neuen Fachliteratur, sowie auch als scharfer Beobachter seiner Zeit ausweist. Von großem, historischem Interesse sind die Briefe des aargauischen Politikers Rothpletz; sie beleuchten ganz besonders den Kampf, den der Kanton Aargau zu Beginn der Mediation um seine Existenz, namentlich gegen Bern, führen mußte. Gewiß wird sich jedem Leser derselben aufs neue die Ueberzeugung von der Notwendigkeit der Veröffentlichung solcher Privatbriefe aufdrängen. Ueber

die Liquidation der helvetischen Schuld, wobei Bern mehr als irgend ein anderer Kanton beteiligt war, gibt uns Lorenz Mayer, Mitglied der Liquidations-Kommission, kurzen, aber lehrreichen Aufschluß. Der Brief Paul Usteris, wie auch derjenige Chavannes trägt den Stempel zur Druckberechtigung in seinem Inhalt. — Die Anmerkungen wurden auf das Notwendigste beschränkt. [1])

S. Schnell.

(Herbst 1803) [2]

U(nsere) G(nädigen) H(erren) regieren ganz wieder im Geist von 98. Der Rath wollte sich huldigen lassen. In Aarwangen [3]) wollte die Gemeinde zugleich über

[1]) Betreffs Ph. A. Stapfers, des Adressaten sämtlicher nachfolgenden Briefe, verweise ich auf mein Buch: Phil. Alb. Stapfer, helvetischer Minister der Künste und Wissenschaften, ein Lebens- und Kulturbild, Basel, Helbing und Lichtenhahn, Neu-Ausgabe 1902, wo S. 581/582 ein Verzeichnis der Werke St's sich findet und wo S. 3 ff. der Nachträge die Stapfer-Litteratur bis 1902 angeführt ist.

[2]) Der Brief ist ohne Datum; doch weist ihn der Inhalt auf den Herbst 1803.

[3]) Vgl. für das folgende J. Hodler, Geschichte des Bernervolkes I. 281 ff. Hodler stützt sich auf das Protokoll des bernischen Staatsraths. Durch die gütigen höchst verdankenswerten Bemühungen des Hrn. Freudiger, Gemeindeschreiber, und des Hrn. Pfr. Güder in Aarwangen erhalte ich aus dem dortigen Gemeinderathsprotokoll folgende Mitteilungen: Auf den von der Gemeindeversammlung dem Oberamtmann eingereichten Doppelvorschlag zur Bannwartsstelle: Simon Egger, Sigrist und Ulrich Weiß wählte derselbe den erstern, obwohl er nicht die Mehrheit der Stimmen erlangt hatte. Daraufhin beschloß die Gemeinde am 22. August, daß „sie selbst die

ihre eigenen Waldungen einen Bannwarten setzen. Sie erwählte einen mit überwiegendem Stimmenmehr. Doch Hr. Amtsmann Hartmann[1]) von Thunstetten wollte denselben nicht beeidigen aus Grund, weil er sich befugt halte, den Gemeindsbannwarten zu nennen, indem dieses ein Recht des ehemaligen Amtmannes gewesen sey (die beste rechtliche Deduction ist immer die, daß eine Sache ehemals auch so gewesen sey). Auf dieses hin erklärte ihm die Gemeinde, daß, wenn er ihnen ihre Rechte, wozu auch die eigene Verwaltung des Eigentums gehöre, nicht handhalten wolle, so wollen sie ihm den Eid nicht schwören. In der Kirche deklarierte er nun, daß er nicht von seinem Entschluß über die Bannwartswahl weiche und diejenigen, welche darum den Eid nicht schwören wollen, auffordere abzutretten. Nun blieben bloß 20 Mann (die Berner offiziellen Blätter sagen auf eine schamlose Weise die große Majorität)[2]) in der Kirche, die

Wahl festsetzen wolle und daß der Oberamtmann sie nur beeidigen könne, weil die Waldungen der Gemeinde Aarwangen gänzliches Eigentum seien." Diesem Beschlusse fügte die Gemeinde am 31. gl. M. noch folgende bei: 1. glaubt sie, es sei nicht nötig, Titel für ihr Eigentum vorzuweisen, da das Urbar dem Oberamtmann bekannt sein werde; 2. daß das Eingeben eines Doppelvorschlags bloß eine erschlichene Sache sei. 3. Uebrigens erwarte die Gemeinde bis künftigen Freitag Morgens um 6 Uhr den Bericht, ob Ulrich Weiß für einen Bannwart festgesetzt bleiben soll oder nicht. Als Postscriptum fügt der Gerichtsstatthalter Johann Marti bei, daß ihm diese Beschlüsse von Joh. Obrist und dem Richter Egger in die Feder diktiert worden seien.

[1]) Sigmund Emanuel Hartmann, 1759—1833.

[2]) Auch Hodler l. c. I. 283 gibt 150 Abtretende und 250 Verbleibende an. Das Staatsratsprotokoll Bd. X. 169a ff gibt 143 Eidverweigernde und 243, wovon 112 von Bannwil,

anderen alle zogen sogleich ab und schwuren den Eid nicht. Sobald dieses in Bern kund war, sandte der Staatsrath den schwarzen Muttach)[1]) als Commissar nach Aarwangen, der, ohne irgend einige Indizien eines wirklichen Verbrechens gegen sie zu haben, die reichsten und angesehensten Leute — Müller Obrist, ein Mann, der einige Hunderttausende vermag und Joh. Egger, ein Mitglied des gegenwärtigen Großen Raths, einstecken und wie Gaudiebe unter militärischem Begleit nach Bern führen ließ, wo man sie noch wirklich so streng bewachet, daß es nicht einmahl dem alten Vater des einen gestattet werden konnte, in Gegenwart des Verhörrichters ein Wort mit seinem Sohne über häusliche Angelegenheiten zu reden oder demselben ein Bett aus einem Wirthshause in die Gefangenschaft geben zu lassen. Zu gleicher Zeit that Hr. Muttach die Gemeinde auch in den Kirchenbann; denn er versiegelte die Thüren der Kirche mit seinem Petschierring und erklärte, daß dieselbe nicht eröffnet werden sollte, bis entdeckt worden sey, wer in der Nacht vor der Huldigung Balsam sulphuris in den Kirchensitz des Amtmanns gegossen habe und dann, wenn dieser Frevler entdeckt sey, müsse die Kirche frischer Dinge geheiligt werden. Der Thäter ist aber noch nicht entdeckt und die erwarteten Suppliken, daß man es der Gemeinde als eine Gnade erlauben

Huldigende; (nach dem Bericht Hartmanns, den er nach Bern geschickt.) Mündliche Nachfragen bei ältern Leuten blieben resultatlos.

[1]) Abraham Friedrich Mutach (1765—1831), bernischer Ratsherr, war von 1805—1817 und 1821—1830 Kanzler der Akademie in Bern. S. O. v. Greyerz, Geschichte der Akademie in Bern im Berner Taschenbuch 1871, S. 23—24. Im Jahre 1802 war er 28 Tage lang in Paris gefangen gehalten.

möge, wieder zur Kirche zu gehen, sind nicht eingekommen und werden wahrscheinlich noch lange nicht einlangen [1]). Der nähmliche Muttach also, der sich in P. (Paris) gebehrdete wie ein altes Weib, als man ihn eingesetzt hatte, setzt hier zu Land ohne irgend einen hinreichenden Grund zu haben, nach Gutdünken ein, wer ihm beliebt.

In Thun sagte letzthin ein angesehener Bauernsohn zu einem seiner Cameraden, der ihn darüber neckte, daß er nun bald die Leistung wegen einer Schlägerei antretten müsse, daß sich bis dahin noch vieles ändern könnte, wenn z. B. jemand mit einem Papier kommen oder ein Rabe etwas im Schnabel bringen sollte. Hr. von Wattenwyl [2]) von Oberhofen, Amtsmann auf Thun, ließ den jungen Menschen wegen diesen Worten einige Tage gefangen setzen und nachher durch den Harschier öffentlich abprügeln.

Ein anderer Amtsmann im Oberland schreibt einem seiner Pfarrer, Bischoff [3]) zu Erlenbach, er solle darauf achten, welche Personen als Vorgesetzte vorgeschlagen werden; er wolle durchaus niemand als solche Leute, die dem alten zugethan seyen; einzig auf dieses sehe er und nicht auf die Moralität der Vorgeschlagenen.

Rothpletz an St.

(Arau), 6—10 Februar 1804.

Ihre Zuschrift, mein verehrungswürdiger Freund, ist mir um so willkommener, als ich eben im Begriff

---

[1]) Ueber den Ausgang Hodler l. c. I., 288 ff.

[2]) Viktor von Wattenwyl geb. 1745, Alt-Landvogt von Lenzburg.

[3]) Samuel Bischoff von 1798—1821, Pfr. in Erlenbach, starb 1838.

war, an Sie zu schreiben, um Sie mit der Lage des Kantons bekannt zu machen. In Ihrer Aufforderung sehe ich die Erlaubniß, es ausführlich zu thun; ich werde mich über Sachen und Personen ebenso freimüthig als partheylos äußern, und wenn ich Ihnen anscheinende Kleinigkeiten melden sollte, so geschieht es, um den Geist unserer Regenten und ihre Absichten um so genauer zu bezeichnen; die größern Ereignisse hangen ja oft von ganz unbedeutenden Dingen oder Vorfällen ab. Gegen niemand anderm als Ihnen, mein bester Freund, würde ich mich mit solcher Offenherzigkeit herauslassen, weil ich überzeugt bin, daß Sie in keinem Fall von den Personalitäten einen mir schädlichen Gebrauch machen, sondern immer denken werden, daß ich unter diesen Leuten leben muß, und wenn ich sie gleich nicht fürchte, doch gerne ungeneckt bleiben möchte. Daß unsere erste Kantonsregierung, freylich durch die abscheulichsten Intrigen und gewiß nicht in der Absicht, den Kanton zu halten, in die Hände derjenigen fiel, die alles gegen seine Existenz versucht hatten, war in mancher Rücksicht von guten Folgen. Es zog eine Menge Leute unwillkürlich an das Kantonalinteresse; die Regierung selbst fand in ihren Anordnungen den Widerstand nicht, dem die Republikaner ausgesetzt gewesen wären, und diese gewannen in den Augen des Volkes von dem Augenblick an, da sie nicht mehr die Geschäfte leiteten, so viel, daß, wenn einmal wieder die Reihe an sie kömmt, sie mehr Gutes werden wirken können, als sie bey dem besten Willen vorher nie konnten. Dem Kleinen Rath[1]) muß man die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er dem Kanton

[1]) Vgl. H. Bronner, der Kanton Aargau I. 128.

von innen und außen einen hohen Grad von Achtung verschafft hat, und gewiß ist er auch nächst der Waat vielleicht derjenige, der am besten verwaltet ist, ein Beweis, was alles aus dem Argau (ich verstehe darunter das itzige) zu machen wäre, wenn die Regierung noch heller bestellt würde. Es herrscht im Lande Polizey, und die Finanzen werden mit Ordnung verwaltet; die allzuweit getriebenen Anmaßungen der reformierten Geistlichkeit werden wider Erwarten in ihre Schranken gewiesen. Was aus den Klöstern werden soll, ein für das alte Argau wichtiger Punkt, steht zu erwarten. Es wird ferners für eine bessere Einrichtung der Landschulen gesorgt, und von Verfolgungen ist von Belang nichts bekannt, das Verfahren gegen den Exstatthalter Fahrländer [1]) abgerechnet, welches alle Formen verletzt und (gegen den) mit einer Rachsucht gehandelt wurde, das viele Sensation erregt hat und von keinem Unpartheyischen belobt wird. Dieses im Ganzen leidentliche Benehmen gegen die Patrioten wird hauptsächlich Doldern [2]) zugeschrieben bey der bekannten Tendenz zum Gegentheil von mehrern Gliedern des Kleinen Raths. Da ich die gute Seite berühre, so muß ich besonders der Justizverwaltung des Appellationsgerichts das verdiente Loob sprechen. Es gelang nähmlich unsern Anstrengungen, in dasselbe einige vorzügliche Männer zu bringen, die die Knechte der Regierung darinn leiten, die Majorität im Gericht meistens bestimmen und so einige darin stehende Schufte

---

[1]) Vgl. H. Bronner l. c. I. 114 ff.; J. Müller, Der Aargau I. 168—171.

[2]) Joh. Rudolf Dolder (1753 - 1807). Vgl. J. Müller, Der Aargau II 17/18.

wirklos machen: es sind der Alt-Schultheiß Baldinger[1]), Jele[2]), Lüscher, Sohn[3]), den Sie kennen, und der Präsident Ringier[4]), der sich zu der guten Seite geschlagen hat. Durch den Einfluß des Obergerichts wurden die Bezirksgerichte mit Ausnahme desjenigen von Kulm, welches May schändlich besetzt hat und wo der Bruder May von Rued[5]) als Amtmann unumschränkt herrschte, ziemlich erträglich besetzt. Das Appellationsgericht und auch die B(ezirks)-G(erichte) halten die zahlreichen Landagenten im Respekt, und dieses überaus wichtige Theil der öffentlichen Verwaltung scheint gerettet zu seyn.

Ich komme nun auf die andere, auf die schlimme Seite der Medaille zurück, dann auf die Personen und schließe mit einigen Ideen für die Zukunft! Wenn ich Ihnen gesagt habe, daß die Landschulen verbessert werden, so wird hingegen für die höhere Bildung noch nichts gethan. Die Kantonsschule zu Arau ist noch immer der Gegenstand einer elenden Jalousie, statt die Ressourcen zu benutzen, die Privatfondationen 2c. sind. Nichtsdestoweniger wird dieses Institut sich halten, das Benehmen der Regierung gibt ihm gerade ein höheres

---

[1]) Ludwig Baldinger (1769–1860) früher Untervogt zu Baden, später (1807) Oberamtmann daselbst.

[2]) J. B. Jehle (1773–1843), früher Syndic in Laufenburg und Amtmann in Olsberg, vgl. J. Müller, Der Aargau I 180/181.

[3]) Vgl. J. Müller, Der Aargau I 179.

[4]) Joh. Rud. Ringier (1744–1813), früher Stadtschreiber zu Zofingen, vgl. Lutz, Moderne Biographien 276–277.

[5]) Ueber die Brüder Karl Gottlieb May (1776–1815) und Ludwig Bernhard Rudolf May (1770–1817) vgl. Berner Taschenbuch 1857, S. 228. Quellen zur Schweizer-Geschichte XII. 123.

Interesse; aber es ist bedauerlich, daß so lange gezögert wird, sich auch im Studieren von Bern unabhängig zu machen. Die Stadt Arau selbst ist immer noch ein Gegenstand der Eifersucht der einen und des Hasses der andern. Nichts, was sie thut, scheint genug zu seyn, und der dortige Gemeinderath findet bei der Regierung nirgends Schutz und Hilfe; er ist besser komponiert als nie, und der gute Geist der Bürgerschaft hält sich zum Erstaunen. Ein Grund zu den kleinen Neckereien ist Dolders Eitelkeit, der das Geschenk des Bürgerrechts haben möchte, wozu es aber noch Zeit hat, ein Umstand, der jedoch andere Bürgerrechtsannahmen verhinderte. Ueberhaupt leitet Dolder den Kleinen Rath, und in manchem hat er sich auch gut und brav benommen. Seine Eitelkeit aber ist unbegrenzt, und man nimmt in einer Menge von Anordnungen und in dem Regierungssystem überhaupt die nähmliche Planlosigkeit wahr, die die helvetischen Regierungen sich zu schulden kommen ließen. Redings[1]) Rückkunft von dem Schaffhauser Congreß wird auf den Gang der Geschäfte im Kleinen Rath Einfluß haben. Zwischen ihm und D(older) herrscht eine Eifersucht, die zwey Parthien bilden. In Verleihung von Aemtern oder Aufträgen wird nicht partheylos verfahren und höchst selten Patrioten, wenn man ihrer entbehren kann, zu etwas genommen. Bloß die Ernennung der Theils-Commissarien nach Bern war in der Majorität recht gewählt, welches fast von D(olders) Willen zum Kanton zeugen sollte. Söhne, Verwandte, Freunde und Anhänger der Herren Kleinen Räthe werden oft und viel und überall hervorgezogen. Selbst unter diesen

[1]) Karl Reding † 1853, Neffe des Alois Reding, vgl. J. Müller, Der Aargau I 178/179.

Commissarien war ein Hünerwadel[1]), der 3te Sohn, ein blutjunger Mensch, den man in Bern sehr fetiert hat. Sie wissen, daß sich in dem Großen Rath gleich anfangs eine Opposition gebildet hat, die der Regierung wohl zu statten kam und sie vor vielen Sotisen bewahret hat, weil sie nicht zu weit gieng, blos den Kleinen Rath in den Schranken behalten wollte, vor allem aus aber ihr Augenmerk auf die Erhaltung des Kantons richtete und aus diesem Grunde der Regierung, ungeachtet ihrer Komposition, Kraft, Achtung und Stärke zu verschaffen suchte. Anfänglich war Zimmermann[2]) das Haupt dieser Opposition; er begnügte sich aber, Eindruck für sich gemacht zu haben, und seit der Saltzgeschichte, wovon ich weiter unten reden werde, hat er in dem Kredit verlohren; dieses aber wird sich wiedergeben, indem Z. zu brav ist, seine Grundsätze aufzuopfern. Alt-Schultheiß Baldinger ist ein trefflicher Redner, der einzige, der es mit Reding, der weniger gründlich ist, mit Succeß aufnehmen darf. Dieser Mann hält sich außerordentlich gut und consequent. Nach ihm ist Herzog[3]) ganz geeignet, auf eine Versammlung wie der Große Rath Eindruck zu machen; auch er führt sich gut auf und steht, was nichts schadet, mit dem Kleinen Rath in gutem Einvernehmen. Einige andere dazu gerechnet, brachten wir es ungeachtet der unglücklichen Composi-

---

[1]) Friedrich Hünerwadel, später Oberst, † 1849. S. Neuer Nekrolog der Deutschen 1849, S. 1277.

[2]) Karl Friedrich Zimmermann geb. 1765, vgl. R. Luginbühl Argovia XXII 6; Tillier: Gesch. d. helv. Republik II 236, 268, 271, 295; derselbe Mediation I 47.

[3]) Johannes Herzog von Effingen (1773—1840). R. Luginbühl, Argovia XXII., 4.

tion des Großen Rathes so weit, daß die Mitglieder des Kleinen Raths, sobald wir lebhaft dagegen opponieren, es kaum mehr wagen dürfen, ihre Vorschläge zum Abstimmen kommen zu lassen. In unserm ersten Versuch, uns mit dem Kleinen Rath zu messen, erhielten wir zu unserm eigenen Erstaunen den vollkommensten Sieg, und dieser Anlaß war die vom Kleinen Rath im Herbst um einen viel zu wolfeilen Preis an Stettler von Bern[1]), Zimmermann und an den Exstatthalter Hünerwadel hingeliehenen Saltzpacht auf 9 Jahre. Schon der niedrige Preis war ärgerlich, besonders aber die Heimlichkeit, womit dieser mit Hintansetzung aller Concurrenz betrieben wurde; es ärgerte, daß Berner im Argau den Saltzhandel betreiben sollten und das kleinlichte Triumphieren von Gliedern des Kl. Raths, die durch ihren Frieden mit Zimmermann der Opposition den Kopf zertreten glaubten. Die Unzufriedenheit über diese Machenschaft war allgemein. Ohne alle Abrede griff sie Bertschinger[2]) im Großen Rath freylich etwas grell an; alles war Ohr. Ich unterstützte ihn mit Kraft, doch ohne Beleidigung und schloß auf Vorweisung, dann Untersuchung der Traktate durch eine Commission. Nach vergeblichen Bemühungen von Seite der Mitglieder des Großen Raths, es auszuweichen, ging das Dekret fast einstimmig durch; die Mitglieder des Kl. Raths halfen am Ende selbst dazu. Die Commission ward durch ein geheimes Skrutinium ernannt, und ich der erste darin mit großem Mehr, obgleich diese

---

[1]) Genannt St. von Zofingen, Quellen z. Schw. Gesch. Bd. XI., S. XCIII.

[2]) Karl Bertschinger (1781–1859) vgl. J. Müller, Der Aargau I. 181.

Versammlung mich vorher nicht zum Schweinshirthen genommen hätte; meine Kollegen waren im gleichen Geist ernannt worden. Ich rapportierte und die Folge war, daß der Große Rath dem Kleinen Rath wider dessen Willen den Saltztraktat mit der fränkischen Regierung ratificierte, den Pachtcontrakt aber unter Bezeugung seines Mißfallens zurücksandte. Alle Formen wurden unsererseits dabey observiert. Die Bauern streckten die Köpfe empor, waren auf ihren Sitzen wie angenagelt, so lange der Kampf dauerte und ließen sich durch nichts abwendig machen, zu uns zu stimmen; dennoch thaten wir ihren Willen nicht, auf einen niedrigeren Saltzpreis anzutragen. Es waren Mitglieder des Kleinen Raths, die, um ihre Popularität nicht zu verscherzen, Hoffnung dazu machten. Mir that es leid, Zimmermann, meinen Busenfreund, in dieser Geschichte eine fatale Rolle spielen zu sehen; er schien es uns nachzutragen; doch hat sich die zwischen uns beiden entstandene Kälte, wenigstens bei mir, gelegt. Ich erwähne dieser Sache nur, weil es der Versuch unserer Kräfte gegen eine immense, verkaufte und verpflichtete Majorität war; des vollkommensten Siegs unerachtet aber würden wir uns irren, unsere Macht darnach zu berechnen. Dießmal war das Interesse der Bauern im Spiel, und ein andermal, wenn es um Besetzung von Stellen zu thun ist, schreiben sie vermuthlich wieder die Zeddel ab, die unter sie geworfen werden.

So standen die Sachen in dem Kanton und in diesem Geist bis zu dem Zeitpunkt, wo seit kurzem in dem alten Argau Zeichen der Unzufriedenheit und des Aufruhrs sich wahrnehmen lassen, obgleich die Vergleichung gegen alle übrigen Kantone zum Vortheil des

unsrigen ist und namentlich die ganze rechtliche Klasse der Einwohner an demselben hängt. Zwar war das Klagen gegen die Regierung im ganzen Lande allgemein und das Fluchen über sie stärker als über alle vorherigen. Der Grund dazu liegt in dem Insurektionsgeist, den man in das Volk gejagt hatte, und die Klagen betreffen großentheils das Nichthalten der Verheißungen der Rebellenchefs, welche in der That, um das Volk aufstehen zu machen, Befreyung von allem, selbst von Zehnten und B(oden)zinsen versprochen hatten. Itzt werden diese mit großer Strenge (es sind im Kanton die einzigen Abgaben) eingetrieben, und es ist bekannt, daß das liebe Volk nur gerne bezahlt, was ihm nicht gefordert wird. Dieses Murren im Lande ist schon lange so groß, daß, wenn es nur darauf ankäme, die Regierung auseinander zu jagen, wieder alles laufen würde. Man bemerkte aber keine Anordnung, keine Anführer und lachte darüber, besonders lachten die Patrioten, die an dem allem nicht den mindesten Antheil nehmen. Seit einiger Zeit aber fängt die Sache an wichtiger zu werden, da des Bothenlaufens und Briefetragens auf den Dörfern kein Ende ist, und man die eigentlichen Symptome eines Landsturmes wahrnimmt. Dieser war vor einigen Tagen im Distrikt Brugg eigentlich organisiert und der Tag des Losbruchs bezeichnet. Das allgemeine Wort war: auf Arau los, die Regierung auseinander zu jagen und das Nest zu verbrennen, was doch einmal seyn müsse, wenn es wieder gut kommen sollte. Das den wenigern bekannte Zeichen aber war die Vereinigung mit Bern zu ertrozzen, von woher das Landvolk durch allerhand Mittel bearbeitet wird. Inwieweit dieses mit dem Komitte in Konstantz in Ver-

bindung steht, ist mir unbekannt; gewiß aber ist es, daß von dort aus Emissarien ins Land geschickt werden und kein Geld gespart wird, womit freylich alles gemacht werden kann, besonders bey der gegenwärtigen Verdienstlosigkeit. In Konstantz seyen, wie man versichert, der General Bachmann, Commissarius Weiß [1]) und andere mehr. Die Regierung war bey diesen Umtrieben passiv, vielleicht auch von den Amtleuten nicht unterrichtet; Zimmermann u. a. haben sie aus dem Schlaf geweckt, und nun erwartet man, was sie thun werde. Ist sie entschlossen, so ist es ihr ein Leichtes, diesem allem ein Ende zu machen; aber just da liegen meine Besorgnisse. Dolder scheint zwar den Bernern abhold; aber die Charakterlosigkeit dieses Mannes ist keine Garantie, wenn es seine Klugheit nicht ist. Suter ist mit Leib und Seele für den Kanton, sieht aber nie weit um sich und verfehlt gemeiniglich die Mittel; erst seit kurzem fängt er an gegen die Bestimmungen einiger Kollegen mißtrauisch zu seyn. Hünerwadel und May haben sich um kein Haar gebessert; sie sprechen wol von Erhaltung, von Ruhe und Ordnung, kein Wort vom Kanton. Ersterer bringt das ihm schwere Opfer, von seiner Familie getrennt zu leben, gewiß nicht ohne Gründe, und der letztere hat eigentliche Unvorsichtigkeiten begangen. In der Politik sind sie nicht ehrlich. Weißenbach [2]) ist ein Klosterknecht. Attenhofer [3]) hat

[1]) Franz Salomon Wyß von Bern, 1756—1817, Robert Durrer. Jahrbuch f. Schweiz. Geschichte, Bd. XXVIII., S. 173, Note 1.

[2]) Franz Sinesius Weißenbach (1782—1748). Vgl. Schweizerbote 1848 und Neuer Nekrolog d. Deutschen 1848, S. 993.

[3]) S. Z. Präsident d. Senats d. helv. Republik, vgl. Tillier, Gesch. d. helv. Rep. II. 94/95.

keinen eigenen Willen, und Fetzer[1]) und Friedrich[2]) würden, wenn ihr Frickthal, dessen Wichtigkeit nun gefühlt wird und meine Ansichten bestätiget, geborgen bliebe, mit sich componieren lassen. Reding endlich hat mir ein zu fatales Gesicht, als daß ich ihm nach der Meynung von Zimmermann vertrauen möchte, ist übrigens ein Ländler.

So sind wir bestellt, und wenn uns die Mediationsakte und der Wille von Frankreich nicht besser schützten als die heimlichen Neigungen unserer dermaligen Regenten, so dürfte es schlimm um den herrlichen Kanton stehen. Bern wird seine alten Absichten lange nicht aufgeben. Wir haben genug données hierüber. Unter anderm thut Jenner von Brunnadern[3]), was er kann; er stolziert auf seine Pariser Bekanntschaften, und in der Ueberlieferung des Argaus besteht wahrscheinlich sein Friede mit den Exclusiven. Es ist außerordentlich wichtig, daß wir auf unserer Huth seyen; darum ermüde ich Sie so lange. Die patriotische Parthey sollte durchaus in der Regierung die Oberhand haben und die Berner daraus verdrängt werden. Ersteres könnte bey der nächsten Wahl der Regierung durch Insinuation des französischen Ministers leicht geschehen, ja nicht durch einen Machtspruch oder Gewaltstreich, und letzteres würde dann gar bald die Folge davon seyn. Nach dem Geist

---

[1]) Joh. Karl Fetzer (1768--1847), früher kaiserlicher Commissarius im Frickthal, vgl. J. Müller, Der Aargau I., 177/178.

[2]) Joseph Friedrich (1771—1847), Neuer Nekrolog d. Deutschen 1847, S. 797.

[3]) Gottlieb Abraham von Jenner (1765—1834) s. Eugen v. Jenner-Pigott, G. A. v. Jenner.

der Mediationsakte sollte man zwischen mehreren Bürgerrechten optieren, da man sich hingegen mit schwachen, auf die Schrauben gestellten Versicherungen begnügt hat. Ich darf und soll so sprechen, weil ich für lange auf alle Aemter Verzicht thue und genug mit meinen eigenen, lange zurückgesetzten Geschäften zu schaffen habe.

Das Andenken von Hrn. Desmeunier[1]) ist mir äußerst schmeichelhaft; empfehlen Sie mich demselben bestens und besonders unsern Kanton, an dem ich sehr hange und für den ich immer alles thun werde. Die Personen vergehen; die Sachen bleiben. Ihrer gütigen Verwendung überlasse ich, den besten Gebrauch von allem dem zu machen, so ich schreibe. Dieses Direktorialjahr sah ich immer für eine Krisis an. Ich würde um vieles beruhigt seyn, wenn ich vernähme, daß die Aufrechterhaltung unseres Kantons und eine eigentliche Beobachtung desselben eine Stelle in den Instruktionen des französischen Ministers ausmachten. Verzeihen Sie die Unordnung, die in meinem Briefe herrscht und genehmigen ꝛc.

P. S. Was ich Ihnen von den Neckereyen gegen Arau sage, ist soweit, daß May, der censiert ist, Arau zu repräsentieren, wo er das Bürgerrecht hat, Weißenbach, Hünerwadel ꝛc. sich in ihren Privatzirkeln äußern, diese Gemeinde thue so wenig für die Regierung, daß es so nicht fortgehen könne; sie werden sich um die Verlegung des Hauptorts bey der Tagsatzung oder um die Abenderung direkt in Paris melden. Der Einfall ist zu toll, als daß es geschehen oder nur Ernst seyn sollte;

---

[1]) Jean Nicolas Démeunier (1751—1814), Schriftsteller und Staatsmann, s. Biographie universelle.

indessen wäre es doch möglich, daß mit dem Hauptort man den Kanton verschwinden machen will; dieses wäre der Anfang dazu ꝛc. Begründete Klagen sind keine; die Gemeinde giebt nicht nur ihr Gemeindehaus unentgeltlich her; sie hat in demselben beträchtliche Reparationen bestritten und bezahlt noch die Zinse für andere der Regierung überlassenen Lokalitäten; sie befreyt die Glieder der Regierung und ihre employés von allen Bürgersteuern ꝛc. Was will man mehr! ein Hauptgrief ist, daß man im Gemeinderath sich des Bürgertitels bedient und letzthin ein Doktorpatent von der Stadtkanzley auch an den Bürger, statt an den Hrn. expediert worden. Sie sehen, was für Münze bei denen gnädigen Herren gilt. Ich aber mache auch noch diese Partikularität Ihnen bekannt, damit man sich unserer annehmen möchte in dem unerwarteten Fall, daß so etwas tendiert würde. Dieß alles hängt genau zusammen und geht auf einen Zweck hinaus. Wir hier werden künftig, wie bis dahin, alle Formen retten und so zuvorkommend wie möglich seyn; nur Willkührlichkeiten und Machtsprüchen unterziehen wir uns schlechterdings nicht.

Laurent Mayer[1]) an St.

Freiburg, 7. April 1804.

Vous devez être extrêmement surpris de nous voir encore à Fribourg et la commission de liqui-

[1]) Laurenz Mayer, ein Luzerner, war neben Stapfer Kuster, Rämy und Sulzer Mitglied der Liquidationskommission. Vgl. J. Kaiser, Repertorium der Abschiede 1803 1813, S. 230 f., 676 f., 798 f.

dation encore en fonction ; il est très vrai, nous avons bien outrepassé notre temps fixé; mais la multiplicité des affaires et la raideur de quelques cantons nous ont amené là ; nous y sommes encore pour quelques semaines malgré que nous avons beaucoup avancé dans notre ouvrage. La dette n'est point reconnue encore, mais à peu d'articles près, et nous pouvons déjà dire presque pour sûr que la dette ne dépassera point les quatre millions ou du moins pas de beaucoup : nos ressources et les créances étrangères suffiront à payer la dette ce qui est bien heureux pour nous; car si nous aurions été obligés d'attaquer les biens nationaux, entre les mains des cantons actuellement, nous aurions été en guerre ouverte avec tous. Mais il est sûr, ce n'est point tout d'avoir des actives sur le papier sans pouvoir les réaliser comme les effets sur l'Angleterre. Mais vous serez encore bien plus étonné quand je vous dirais que nous n'avons point encore le transfer de Berne pour les fonds anglais. Je ne veux point entrer en détail sur cette affaire ; je vous dirais que des correspondances sans fin soit avec le canton de Berne soit avec le landammann de la Suisse depuis que vous êtes parti n'a point encore pu nous conduire au but que nous désirons. Une députation de messieur' Yenner de Brunadern et Zeerleder qui a duré au moins quinze jours auprès la commission nous avoit conduit à finir tous les différents que nous avions avec ce canton, et le formulaire de la procuration pour le fonds anglais fut aussi stylisé au point que nous avons cru que tout serait terminé, tous les autres hormis la pro-

curation ont été sanctionnés et approuvés du gouvernement du canton, aussi la procuration; mais elle n'est point expédiée encore. On cherche toujours à retarder, ayant continuellement des espérances dans un moment même où ils devraient en avoir le moins. Dès que nous aurons fini, il faudra prendre une résolution ou assigner sur les fonds anglais en déclarant aux cantons qu'ils doivent se procurer le transfer eux-mêmes du canton de Berne, ou bien nous rendrons compte au médiateur de nos travaux et de nos difficultés. Nous sommes une authorité même par lui et extraconstitutionnelle ; nous pouvons point chercher un appui de la diète. Enfin nous tâcherons pourtant de finir une fois aussi honorablement que possible; nous aurons contentés peu de monde; mais le scavoir agi et jugé les choses d'après des principes qui nous ont paru justes, nous n'aurons point de reproches à nous faire et oserons regarder chacun à front ouvert.

Laurent Mayer an St.

Freiburg, 27. Mai 1804.

Nous venons d'expédier les tableaux de la dette reconnue; elle monte à près de 4 millions, je dis quatre millions de Suisse. Nous comptons payer tout ce que nous aurons de disponible, et si nous ne pourrons pas réaliser les fonds anglais, nous payerons le réalisé et nous nous ajournerons en attendant. Il y a 15 jours à peu près que nous avons envoyé le transfer des fonds anglais à Lon-

dres. J'ai nulle espérance que nous soyons reconnus, mais du moins nous voulions faire la démarche.

Rothpletz an St.

Arau, 28. Mai 1804.

Während der Zürcher Unruhen [1]) war ich abwesend und froh es zu seyn. Unsere Regierung hatte dabey zu deren Dämpfung durch ihre Schnelligkeit Hilfe zu senden wohl am kräftigsten gewirkt und so die Wichtigkeit des Argaus bewiesen. Es ist auch ein Glück, daß die Sache sobald gelegt war, da der Brand sonst überall ausgebrochen wäre im entgegengesetzten Sinne vom Sept. 1802 und wüthig gewiß, da es nur Pöbel war und die eigentlichen wahren Patrioten nicht damit zu schaffen haben und nur Ruhe vor allem aus wollten. So war es im Zürchergebiet auch, wo mit einigen Ausnahmen keiner der alten Patrioten, sondern alles die vormaligen Knechte der gnädigen Herren an der Spitze gewesen seyn sollen; demungeachtet heißt es, sey es genug ein Patriot von 1798 gewesen zu seyn, um nun willkürlich an die saubere Kriegskontribution zu bezahlen. Es blutet einem das Herz, wenn man von der Leidenschaftlichkeit, der Willkür, dem Blutdurst hört, womit zu Werke gegangen wird. Der Haß zwischen Stadt und Land hat itzt seine furchtbarste Größe erreicht, und man braucht kein Prophet zu seyn, um traurige Ereignisse und fürchterliche Reaktionen zu weissagen.

---

[1]) W. Oechsli, Geschichte der Schweiz im 19. Jahrhundert I. 482 ff. Hilty, Pol. Jahrbuch der Schweiz. Eidg. I. 153 ff.; Leuthy, Geschichte des Bockenkrigs. Helvetia, Denkwürdigkeiten VII.

Ich vernehme auch indirekt, daß Rengger nicht so ganz fest sich in Lausanne etabliert habe; ich wünsche, daß er uns bald wieder werde und bedaure immer seinen allzurasch gefaßten Entschluß aus Gründen, die ihn freylich immer ehren. Wir haben uns schon lange nicht geschrieben; überhaupt höre ich von meinen alten Bekannten nichts, ausgenommen, daß ich jüngst das Vergnügen hatte, Schmid von Basel einige Tage bey mir zu haben; er lebt ganz seinen Geschäften, frey von allen politischen und hat mir besonders aufgetragen, Sie zu grüßen. Zschokke sehe ich nur selten; er ist desto fleißiger um die Regierungsglieder; seine Denkwürdigkeiten[1]) haben mir wohlgefallen; der erste Theil giebt über Bünten interessante Aufschlüsse; der Familie Salis geht er hart genug zu Leibe, daß sich über ihr Stillschweigen zu verwundern ist; der 2. Theil ist ebenfalls in gutem Geist und sehr wohl geschrieben. Wenn der Verfasser nur Schritt hält! Von seinem wiederangefangenen periodischen Blatt, dem Schweizerbothen, läßt es sich kaum erwarten; wenn darin bisweilen schon was kömmt, woran man Freude hat, so lenkt der Mann gleich wieder ein; das ist aber auch sehr begreiflich, wenn das Blatt nicht verbothen werden soll.

Nun aber habe ich an Sie eine wichtige Frage zu thun in meinem Namen, im Namen meiner Freunde, namentlich Zimmermanns: ob nehmlich Sie sich bey der nächsten Wiederbesetzung des Kleinen Raths, die auf künftigen October fällt, entschließen könnten, eine Stelle in demselben anzunehmen. Wir wünschen es aufrichtig,

---

[1]) H. Zschokke, Historische Denkwürdigkeiten der helv. Staatsumwälzung 1803—1805. 3 Bde.

und wir bitten sehr um ihren Entschluß. Wir sind freylich ein sehr kleines Häuflein; aber es scheint, daß man uns fürchte oder achte. — Bereits schon hängt es von uns ab, dieses oder jenes Gesetz in der Versammlung annehmen oder verwerfen zu lassen. Die gegenwärtige Sitzung liefert den Beweis hiefür, so z. B. ist eben das Gesetz, das den Zehntloskauf auf eine ungeschickte Weise bestimmen sollte, verworfen worden und muß neu eingebracht werden; ferners haben wir den vorgelegten Pachtcontrakt der Posten mit Hrn. Fischer verworfen und die Selbstverwaltung angeordnet u. d. gl.; auch sind die Instructionen zur Tagsatzung meisterhaft abgefaßt. Dem einstimmigen Geschrey der Katholiken für das Noviciat der Kapuziner mußten wir unterliegen; das Kloster-Noviciat hingegen, das zwar in einer verquanteten Abfertigung auf die Petition der Klöster, die den Reding zum Verfasser hatte, verschoben war, in mancherley Versprechungen aber große Hoffnungen erweckt hatte, ist wenigstens wieder durch die Verwerfung des Vorschlags ajourniert. Hiebey hat sich Zimmermanns überwiegendes Talent abermals ausgezeichnet, sowie bey den Instructionen. Diese sind außerordentlich wichtig. Bei diesem Anlaß nun das Wort zur Zeit über die abermaligen Bemühungen in Bern zur Reunion des Argaus. Ich weiß nehmlich von sehr guter Hand, daß diese ganz im Stillen bereitet wird, daß die außerordentliche Tätigkeit im Organisieren der Berner Milizen damit nicht ohne Verbindung ist, und daß man von des Kaisers Regierung zu erlangen hofft, was die Consulatregierung so oft und so bestimmt abgeschlagen. Freylich kann ich mir besonders nach Ihren Berichten die Möglichkeit hievon nicht vorstellen und bin

auch keineswegs in Sorgen; nichtsdestoweniger ist das Bestreben der Berner richtig; auch Dolder hat davon Wind. Er frug mich heute, ob ich keine Korrespondenz in Paris habe; ich sagte ihm, daß Sie mich bisweilen mit Schreiben beehrten, und da ersuchte er mich, Ihnen dieses ohne Aufschub zu melden, damit Sie preveniert seyen. Nach ihr bereitet man sich zu einer Deputation nach Paris vor, wo dann wie immer die Wiedervereinigung des schönen Argaus der erste Punkt der geheimen Instruction ausmacht. Es heißt ferners auch das lebenslängliche Landammat für Herr von W(attenwil) werde auf der Tagsatzung in Antrag kommen. Dolder ist dermalen gewiß lebhaft für den Kanton gestimmt, außert daß er dabey seine Rechnung findet, kommen einige neue Beleidigungen von Bernern hinzu, die er nicht verschlucken mag (!). Er läßt sich Ihnen sehr empfehlen. Seyen Sie so gütig, auf die Schritte zu wachen, die dießfalls in Paris gemacht werden dürften. Ich bin, wie gesagt, ganz unbesorgt; man darf in dieser Sache aber nie zu ruhig schlafen.

Rothpletz an St.

Arau, 13. Juni 1804.

Endlich haben unsere großräthlichen Versammlungen ein Ende. Das Zehntgesetz hat fast nicht gebohren werden können; drei Vorschläge wurden verworfen, und in der letzten Sitzung über den 4ten per appel nominal gestimmt, wo die Stimmen einstunden, und der Präsident Dolder dafür entschied. Der Loskauf ist vielleicht nirgends leidentlicher, und doch konnte es die Kantonsregierung kaum zur Annahme bringen. Im Grunde

wollten wir es bis in Herbst verschieben, wo wir dann vermuthlich die Wahlen geleitet hätten. Das Gesetz enthält aber auch Bestimmungen, die denen, die da sehen, nicht gefallen können. — Ich habe im Rath eine Felicitationsaddresse an den Kaiser vorgeschlagen, die, wie Sie leicht denken, nicht bestritten wurde, über die Ausführung aber gab es zu zanken. Ich wollte, daß solche durch Sie im Namen des Kantons überreicht werde und bin damit durchgedrungen, obschon Baldinger, Redings Tochtermann, besonders aber die Herren Hünerwadel dagegen opponierten und es durch die Tagsatzung oder durch den französischen Minister bewerkstelligen wollten. Mir war es darum zu thun, Ihnen Gelegenheit zu geben, ein Wort zur Zeit zu gunsten des Kantons anzubringen, was man vielleicht hindern wollte; denn ungeachtet aller öffentlichen Demonstrationen traue ich in diesem Punkt den Herren niemals und bin hiezu begründet. Nun werden Sie, mein Bester, den Auftrag wohl empfangen haben oder mit Gegenwärtigem erhalten, und ich hoffe, Sie werden denselben übernehmen. Die Redaction ist von mir, was eben nicht das Geschickteste ist; allein es mußte es wohl jemand übernehmen und die Hauptsache war, daß es in gutem Geist geschehe. Ueberdies habe ich gedacht, Sie werden wol einen Ausweg finden, wenn das Zeug nicht zu gebrauchen wäre. Noch eins. Ich vernehme eben, unser Gesandte Reding postuliere an der Tagsatzung die Sendung nach Paris; dann wird es wohl reüssieren, und ich wünsch es, in der Hoffnung, daß man ihm daselbst über das Rückstellen der Kantonsparthey und anderm einige Lehren auf den Weg geben werde; darum empfehle ich Ihnen den Bürger von Schwytz.

Rothpletz an St.

Arau, 23. August 1804.

Sie haben bereits über alles Bedeutende durch die Blätter erfahren, und besonders war es uns angenehm, in dem Moniteur den Geist zu bemerken, in welchem der Artikel wegen dem Generalstab abgefaßt war. Hinter dieser nur theilweise gerathenen Ernennung sind gewiß unlautere Absichten im Hintergrunde. Es wäre sehr fatal, wenn wir das grève-cœur haben müßten, in unsern Kantonen einen A. Reding, Finsler u. Cie. auftreten zu sehen. Hoffentlich wird der Mediateur intervenieren [1]). Man sollte hoffen, daß die auf so platte Weise geäußerte Tendenz der gegenwärtigen Herrscher, von denen die unklügern gar deutlich merken lassen, daß Frankreich das eigene Zurückführen zu dem lieben Alten, so ganz kraß wie es war, zuletzt doch noch zugeben werde. Man sollte, sage ich, hoffen, daß dies die französische Regierung deutlicher als alles andere überführen werde, daß die Republikaner sich in ihren Prophezeyungen um kein Haar getäuscht haben. Gerade dieses Benehmen von Seite der alten Kantone hat bey dieser 2ten Diète schon ein Zusammenhalten der neuen unter sich zur natürlichen Folge gehabt, das sehr heilsam ist, wobey sich unser Deputierter brav gehalten und bon gré mal gré sich prononcieren mußte, und so findet er sich itzt lanciert, ohne mit Ehren weichen zu können. Das ist im allgemeinen, was ich Ihnen hierüber zu sagen habe. Vor und unter der Tagsatzung hatten wir wieder Indizien der alten Bewegungen in Betreff der

---

[1]) Vgl. E. F. v. Fischer, Erinnerungen an N. R. v. Wattenwyl S. 101 ff.; Quellen zur Schweizergeschichte XI. 177.

nie aufgegebenen Wiedervereinigung mit Bern. Vor einigen Tagen hatten die Gutgesinnten im Kleinen Rath eine kleine Alerte wegen dem Herumlaufen einiger Emissarien, um Vereinigungsadressen zu bewirken. Bey Ihrem Auftrag wegen der Adresse hatten Sie sich trefflich benommen. Ich habe mir den Vorwurf zu machen, Ihnen Unmuße dadurch verursachet zu haben. Herr v. M(aillardoz)[1]) hat dem Kleinen Rath geschrieben; noch besser aber wäre es, wenn wir eine Antwort bekämen. Man hat mir meinen Antrag von gewisser Seite übel ausgelegt. Es thut mir herzlich leid, daß Sie meinen und unserer Freunde Antrag wegen dem nächsten Eintritt in den Kleinen Rath nicht annehmen können und daß wir somit noch nicht die Hoffnung nähren dürfen, Sie unter uns so bald zu sehen. Zimmermann hat sich nun dazu verstanden; ich weiß aber nicht, wie es gehen wird. Einmal merkt man, daß die Austretenden alles aufbiethen wollen, sich zu halten und 2. besorge ich, daß die Republikaner ihre Stimmen nach löblicher Gewohnheit vertheilen und so unterliegen werden. Eine dem Kantonsinteresse vortheilhafte Erneuerung in dem Corps aber wäre durchaus nothwendig. Kein Opfer könnte hier zu groß seyn, und unterliegen wir, so halte ich es für ein großes Unglück. Mich hat man gnädigst geruhet, in den sehr wichtigen Finanzrath zu wählen. Dolder soll die Wahl durchgesetzt, aber starken Widerstand gefunden haben. Im entgegengesetzten Sinn ist aber der Kriegsrath mit Bernern und Réunisseurs besetzt. Sehen Sie, wie dieß mit dem Etat

[1]) Constantin Maillardoz, geb. 1765, diplomatischer Vertreter der Schweiz in Paris. S. Quellen zur Schweizergeschichte XI. 165. Anm. 4.

major confédéré in Verbindung steht; doch ist eine schwache Minorität auch noch in dieses Corps gedrungen, dem wir übrigens aufpassen wollen.

Daniel Stapfer (Vater) an Ph. Alb. St. (Sohn),
19. Sept. 1804.

Gegen mich hast Du wohl am allerwenigsten nötig, Dich wegen Deiner Handlungsweise in unsern Revolutionszeiten zu rechtfertigen. Wenn Du etwa glaubst, ich habe Dir dazu Anlaß gegeben oder gar Dich dazu auffordern wollen, so muß ich mich entweder sehr übel ausgedrückt oder Du mich ganz unrecht verstanden haben. Freilich war Deine Aufführung, insonderheit in den letzten Umständen, eben nicht ganz nach der Klugheit der Welt, vornehmlich aber nicht das Betragen eines Mannes, dessen einige Absicht und Regel ist, was man heißt sein Glück in der Welt zu machen, sich entweders zu großen Ehrenstellen emporzuschwingen oder Geld zu sammeln. Die ganze Vorschrift, wenn ich Dir hätte geben sollen, die Du von mir empfangen hättest, wäre gewesen: handle in allem als ein ehrlicher, nach einem wohlüberlegten festen System zu Werke gehender Mann. Das nun finde ich hast Du gethan. Was solches etwan hier für eine Wirkung in Absicht auf mich haben mag, darum bekümmere Dich ganz und gar nicht. Bey meiner nunmehrigen Lebensart fühle ich keinen Einfluß davon und sehe auch nicht, wie es einigen auf mich und meine Existenz haben könnte. Also hast Du Dir auch nicht die geringste Unruhe darüber zu machen. Nur das böswillige, feindselige Gemüt, das unsere Gasse[1]) gegen Dich ge-

[1]) Herrengasse.

offenbaret hat und noch immer blicken läßt, und die unermüdete Tätigkeit, mit der sie Dir zu schaden gesucht haben, kann ich schlechterdings nicht verdauen, vornehmlich an einem Mandi Stiefellecker nicht, dem Du so ganz und gar keinen Anlaß, geschweige eine Ursache dazu gegeben hast. Wo Jalousie Platz haben kann, wie bey dem, der ihn in Bewegung gesetzt und gebraucht hat, läßt es sich noch insoweit begreifen; aber lediglich zum Instrument dienen und dabey Gott auf das feyerlichste zum Zeugen seiner Unschuld und gänzlichen Reinigkeit anrufen, gibt wahrlich einen Begriff von einem Manne, der andere zum christlichen Wohlwollen und Redlichkeit führen soll, der unauslöschliche Verachtung und Abneigung erzeugen muß. An angemessene Vergeltung und Rache denke ich ganz und gar nicht, wenn ich schon Gelegenheit und Vermögen dazu haben sollte. Caetera omnia despicio so vollkommen, als Hr. Kocher[1]) die modernos theologos: es beunruhigt mich deswegen auch nicht einen Augenblick und soll Dich daher ebensowenig für mich beunruhigen. —

Vielleicht weißt Du schon, daß der Kanton Aargau Herrn Zurlaubens[2]) Bibliothek gekauft und mit sehr schicklicher Höflichkeit der hiesigen Regierung den Gebrauch derselben anerboten hat.

Wie mich dünkt, hast Du recht gehabt, daß Du das aargäuische Gratulationsschreiben dem neuen Kaiser nicht

---

[1]) Joh. David Kocher, seit 1797 Prof. der Philosophie, resignierte 1805, wurde 1819 Pfarrer in Ferenbalm und starb 1843.

[2]) Beatus Fidel Zurlauben von Zug (1720—1799), General, auch bekannt durch seine Histoire militaire des Suisses au Service de France. s. Secrétan, Gallerie suisse II. 318.

hast wollen präsentieren, obschon Talleyrand dich so verbindlich dazu eingeladen hat. Man hätte es als eine Zudringlichkeit und als ein Bestreben antibernische Intriguen spielen zu wollen, auslegen können. Vielleicht hätte gerade Maillardoz es dem Landammann so vorgestellt, und das hätte natürlicherweise sehr geneigtes Gehör gefunden.

Paul Usteri[1]) an Stapfer.

Zürich, 9. November 1804.

Der Federalismus erscheint hier wieder in hohem Glanze; Thurgau z. B. verhängt Quarantaine auf seinen Grenzen gegen Reisende aus Italien; St. Gallen läßt die Briefe räuchern und Schwytz die Wollenwaaren verbrennen. Bündten wird vermutlich bey dieser Gelegenheit das Transitgeld den Liebhabern preisgeben. Je demnach wird der Landammann versuchen, durch seinen Flügeladjutanten Centralität in diese Geschichte zu bringen. Unseren Großbotschaftern[2]) war sehr bange gewesen, der Ruf nach Paris möchte ausbleiben; glücklicherweise ist das nicht geschehen, und ich bin begierig zu vernehmen, wie sie empfangen werden. Die Verkehrtheiten des Benehmens unserer Herrscher bey letzter Tagsatzung, als sie die so durchaus einseitigen Wahlen des Generalstabs

[1]) Die Korrespondenz Stapfers mit Usteri findet sich in meiner Biographie Stapfers, in den Quellenbänden XI und XII und im Anzeiger für Schweizer Geschichte VI 458—571.

[2]) Vgl. J. Kaiser, Repertorium. S. 18; Hilty, Pol. Jahrbuch I (1886) S. 187; W. Oechsli, Geschichte der Schweiz im 19. Jahrh. S. 503; Conrad v. Muralt, Hans von Reinhard S. 154; Eugen v. Jenner-Pigott, Gottlieb v. Jenner S. 106.

mit Hintansetzung der billigsten und vernünftigsten Desiderien der neuen Kantone gewaltsam durchsetzten, wird doch noch überwogen durch die niederträchtige Weise, wie sie nachher ihre Entlassung nahmen. Der Bericht, den Mousson[1]) seinerzeit über die Zürcherunruhen aufsetzte und den Wattenwyl[2]) durch Meistern[3]) nach Paris sandte, ist in den „Europäischen Annalen" gedruckt erschienen.[4]) Da in demselben die Luzerner Regierung auf eine schändliche Weise verläumdet und als mit den Rebellen einverstanden geschildert wird, so ist die Pièce im Großen Rath von Luzern kürzlich denunciert und alsdann der Landammann aufgefordert worden, sich darüber zu erklären. Die Nichtaufstellung der Neuen Regimenter hat mir immer das bedenklichste Symptom in Bezug auf die Gesinnungen Frankreichs gegen die Schweiz zu sein geschienen. Somit bin ich ziemlich überzeugt, daß bis zum nächsten Continentalkrieg man uns vegetieren und seyn läßt, wie wir sind. Freilich ist die Frist nicht sehr trostreich; auch das Vegetieren nicht.

---

[1]) Johann Markus Samuel Isaak Mousson (1776—1861), Generalsekretär des helv. Direktoriums und von 1803—1830 eidgenössischer Kanzler. S. A. v. Gonzenbach, Berner Taschenbuch XIII, 1—260.

[2]) Niklaus Rudolf von Wattenwyl (1760—1832), General, Schultheiß von Bern, in den Jahren 1804 und 1810 Landammann der Schweiz, S. E. F. von Fischer, N. R. von Wattenwyl.

[3]) Jakob Heinrich Meister (1744—1826) Schriftsteller, s. Allg. Deutsche Biographie.

[4]) Europäische Annalen 1804. 6. Stück S. 213—260.

Daniel Alexandre Chavannes[1]) an St.

Vevey, 11. November 1804.

Le petit ouvrage que vous voulez bien prendre sous votre protection était dans l'origine un mémoire que j'avais redigé pour donner à quelques-uns de mes amis un aperçu des travaux de Pestalozzi; M. Rengger, auquel je le communiquai, jugea qu'il était de nature à donner une idée assez claire de la chose et m'encouragea à le publier. M. Pestalozzi et ses principaux collaborateurs furent du même avis et me fournirent les moyens de le compléter autant du moins que le cadre dans lequel je voulais le resserrer, pourrait le permettre. Je l'ai donc travaillé aussi bien que je l'ai pu, et deux séjours que j'ai fait à Buchsee et à Yverdon depuis le mois de septembre m'ont mis à même de présenter au public le point où la chose est parvenue dans ce moment. Je ne me dissimule point les imperfections de mon ouvrage; mais comme je n'ai rien vu encore qui présente aux lecteurs français le système de P. d'une manière un peu détaillée, j'ai cru que le mérite de la nouveauté pourrait racheter en partie les nombreux défauts de cet essai. L'ouvrage aura au moins huit feuilles et très vraisemblablement davantage; car j'attends encore des matériaux que M. Pestalozzi m'a promis.

---

[1]) Daniel Alexander Chavannes (1765—1846), Geistlicher und Politiker, gab 1805 eine Exposition de la méthode élémentaire de Pestalozzi heraus; A. de Montet, Dictionnaire biographique des Vaudois et Genevois.

Laurenz Mayer an Stapfer.

Freiburg, 29. November 1804.

J'aurais bien désirer de pouvoir contribuer et mener la commission à un ajournement. Comme vous le voyez, je l'ai toujours vu. Mais S. E. Mr le Landammann nous fit connaître combien la majorité de la Suisse désiroit notre dissolution. L'ambassadeur de France nous montra verbalement l'étonnement, de nous voir encore assemblée. La commission se voyait forcée à travailler à une dissolution. On chercha la possibilité de pouvoir assurer les créanciers, et notre arrêté définitif qui sera publié vous montrera en détail si nous avons réussi. Je pense que la dissolution pourra avoir lieu dans la huitaine. L'intérêt de faire marcher notre arrêté est pourtant assez général que je pense que les peu de cantons qui doivent payer la dette, ne pourront éluder nos résolutions.

S. Schnell, an St. 29. Juli 1805.

Neuigkeiten kann ich Ihnen durchaus keine mittheilen, als daß man hier über Hals und Kopf daran arbeitet, eine Akademie einzurichten, die künftigen November eröffnet werden soll. Zeender[1]) ist Prof. Theol., Risold[2]), Studer[3]) und Scheerer[4]) bleiben; Kocher

[1]) Emanuel Jakob Zeender.

[2]) Gottlieb Risold 1756—1827. Theologe und Philologe.

[3]) Samuel Emanuel Studer 1753—1834. Berner Taschenbuch 1853 S. 292.

[4]) Johann Rudolf Schärer 1756—1829. Berner Taschenbuch 1853. S. 277.

und Hänsi Wyß[1]) zanken sich für die Philosophie, die lieber von beiden ungeschoren geblieben wäre. C. L. Haller[2]) soll Politik vortragen, und mich zwingt man auf Unkosten meines Berufs die Stelle eines Lehrers des vaterländischen Rechts zu übernehmen, was ich — gegen ein Gehalt von 20 Louidors thun will.

Meßmer[3]) hat mir eine Bittschrift in folio an den Kaiser gegeben und mich gebethen, Ihnen dieselbe zu übersenden. Dieß mag gelegentlich geschehen; denn Gott weiß, wie viel Porto dieselbe Sie Kosten würde, wenn ich sie auf die Post thun wollte. Unterdessen aber stelle ich es Ihnen hin, die Majestät über die Ankunft desselben zu avisieren. Auf der Tagsatzung soll man sich ganz abscheulich gezankt haben.

Daniel Stapfer (Vater) an Ph. Alb. St. (Sohn),
19. Nov. 1805.

Man ist hier nun mit Errichtung zwar nicht, wohin Ith's[4]) erstes Projekt gieng, einer Universität, sondern nur einer merklich erweiterten Akademie[5]) beschäftigt.

---

[1]) Joh. Rudolf Wyß, der Jüngere 1781—1830, Dichter und Historiker. R. Weber, Die poetische Nationallitteratur der deutschen Schweiz I 322 f.

[2]) Karl Ludwig Haller, 1768—1854, der „Restaurator".

[3]) Beat Ludwig Meßmer, 1764—1833, Berner Taschenbuch 1853. S. 262.

[4]) Johann Ith, 1778—1796 Prof. der Philosophie, seit 1799 Dekan. Gestorben 1813.

[5]) Vgl. Fr. Haag, Die Hohen Schulen zu Bern in ihrer geschichtlichen Entwicklung. S. 175.

Den Plan dazu entwerfen Muttach und, was sich von selbst versteht, Ith und ein dritter, den ich vergessen habe, wie mich dünkt, Herr Freudenreich[1]). Es soll sehr herrlich gehen, so daß Ith dem Prof. Studer[2]) gesagt hat, es sey ihm beinahe leid, daß er jetzt nicht mehr Mitglied von dieser vortrefflichen Anstalt seyn könne. Ich weiß nicht, was ich davon erwarten soll. Wenn man auf den Succeß der bisherigen Ith'schen Projekte sehen will, so darf man sich einen guten Fortgang des gegenwärtigen nicht mit Zuversicht versprechen. Der Mann hat wahrlich den geraden, gesunden, vornemlich redlichen, ohne Eigennutz von dieser oder jener Art, aufrichtigen Ernst auf das, was wahrhaftig gut ist, bedachten Verstand nicht, der mit diesen Eigenschaften so wesentlich ist, etwas gründlich Gutes zu projektieren, und auch, obgleich er Anthropologien schreibt, die in den Journalen gerühmt werden, die Menschenkenntnis nicht, die erfordert wird, dergleichen Unternehmungen der Zeit, dem Ort, dem Charakter der Personen, mit denen sie in Bezug stehen und überhaupt allen solchen Umständen recht anpassend zu machen und sie in die zu einem glücklichen Fortgang derselben nötige Verbindung damit zu bringen. Wo etwas Verdrähtes und Falsches in dem Charakter ist, da fehlt es kaum jemahls, daß nicht etwas Verdrähtes und Schiefes im Verstand sey, so wenig als Leute, die schielen, nicht auch etwas Schielendes in ihren Begriffen haben.

---

[1]) Nicht Freudenreich, sondern der Stadtseckelmeister Alexander Fischer war neben Mutach und Ith Mitglied der dazu eingesetzten Kommission und nachher der Kuratel.

[2]) Sam. Em. Studer, s. o.

(Stammbaum d. Stapfer als Annex vorliegenden Briefes von Dan. Str. Hand.[1])

I.

Johannes Stapfer, mein Vater, ist gebohren vor dem 29. Herbstmonat 1677, starb, wenn ich mich nicht gar irre, im Herbst 1730. — Ob mein Vater zu Gebistorf oder zu Köllicken gebohren sey — vermuthlicher zu Gebistorf — weiß ich nicht, indem sein Vater an diesen beyden Orten Pfarrer gewesen ist. (Dieser ist ohne Zweifel zu Köllicken gestorben.) Mein Vater starb bekanntermaßen zu Münsingen.

Elisabeth Ringier. Geburtstag weiß ich nicht; getauft ist sie aber worden den 3. Herbstmonat 1683, muß also nach den damahligen religioseren Sitten höchstens etwan eine Woche vorher zur Welt gekommen seyn. — Sie ist ohne Zweifel zu Madiswyl gebohren, wo ihr Vatter, ein zu seiner Zeit sehr gelehrter Theologus, um den es mehrere mahle zu thun gewesen, ihn hier zum Professoren anzustellen, solches aber durch das damahls damit verknüpfte hiesige Bürgerrecht desto mehr Schwierigkeit hatte, er daher auch in seiner letzten Disputation sagte: providentia eadem esse noluit, Pfarrer war; gestorben ist sie zu Brugg; ihr Vater ohne allen Zweifel zu Madiswyl, wie alt weiß ich auch nicht, wahrscheinlich nicht sonderlich alt, indem meine Mutter sel., zwar sein jüngstes Kind, bey seinem Tode doch noch ganz jung

[1]) Vgl. Luginbühl, Ph. Alb. Stapfer. Neue Ausgabe Nachträge S. 9. Stammbaum der Stapfer der aufsteigenden Linie nach den Steuer-, Harnisch-, Meyen-, Tauf-, Ehe- und Sterberödeln Bruggs, der absteigenden Linie nach gütigen Mitteilungen der Frl. Valentine Stapfer.

war und erst mehrere Jahre hernach auch noch jung geheurathet hat, starb im Merz 1761.

Söhne und Töchter: (Meine Geschwister sind alle zu Trub gebohren worden, als wir die jüngsten Söhne, der Bruder sel. in Mett und ich zu Münsingen):

II.

1. Johann Friedrich, geb. 8. August 1708 zwischen 1 und 2 Uhr des Morgens, ist gestorben ungefähr in der Mitte Maimonats um die Mittagsstunde, 1775. Den eigentlichen Tag seines Todes könnte Fritz aus dem Totenrodel von Dießbach geben, starb an Schlagflüssen.
2. Maria Elisabeth, nachher Fr. Michel, geb. 20. Dez. 1710, Morgens ein Viertel vor 1 Uhr, starb im Herbst 1747 an einem bösen Fieber zwischen Mittag und Abend.
3. Maria Katharina, geb. 27. Merz 1713 des Morgens um halb ein Uhr, gestorben den 18. Juni 1789 früh Morgens.
4. Samuel, geb. 4. Wintermonat 1717 abends um halb 6 Uhr, starb im Frühling 1743 an der Lungensucht.
5. Johannes, geb. 14. Dez. 1719 abends gegen 9 Uhr, starb 2. Wintermonat 1801 früh morgens.
6. Albrecht, geb. 12. Weinmonat 1722 morgens um 5 Uhr, gestorben den 3. oder 4. Merz 1798 in der Nacht an wiederholten Schlagflüssen zu Mett.
7. Daniel, geb. den 29. Jenner 1728 morgens um halb 9 Uhr, stirbt wahrscheinlich, wenn's nicht eher geschieht, im Frühling 1806 aufs spätheste. Tag und Stunde können noch nicht angegeben werden.

Sophie Luise Burnand (Gattin Daniel St's.), geb. im Jenner 1737. Der Tag ihrer Geburt ist mir nie bekannt geworden, starb 17. April 1798, abends ungefähr 5 Uhr.

III.

Stammbaum der Familie Daniel Stapfer-Luise Burnand:

1. Johann Friedrich, geb. 22. April 1765, starb 16. May 1767 ungefähr um die Mittagszeit.
2. Philipp Albrecht, geb. zu Bern 14. Herbstmonat 1766 morgens zwischen 8 und 10 Uhr.
3. Johann Friedrich, geb. 14. Christmonat 1767 gegen Abend gewiß zur Tageszeit und nicht in der Nacht, so sehr er seine Sachen vornehmlich die wichtigeren gegen mich mit undurchdringlicher Dunkelheit zu bedecken sucht.
4. Katharina Luise, geb. 7. Heumonat 1769, zwischen Mittag und Abend, so viel ich vermuten kann, weil ich denselben Tag in Bümplitz war.
5. Charlotte, geb. 28. Christmonat 1770, gestorben 25. Jenner 1771.

S. Schnell an St.

29. Nov. 1806.

Der Roßberg [1]) und Bonaparte richten ungeheure Niederlagen an; wo diese einhauen, da hilft zum Laufen nicht schnell sein. Was wird nun aus dem Königreich Preußen werden? so jämmerlich ist noch keine Macht aus dem Buch der Lebendigen ausgetilgt worden. Das Ende vom Liede wird für uns doch dieses seyn, daß

[1]) Bergsturz 2. September 1806.

man uns einen Götti geben wird; denn man sagt, daß es dem Marschall B.[1]) zu viel zu thun gebe, sich allemahl Le prince de N. et V. zu signieren, le grand duc de la Suisse wäre kürzer.

Unsere Akademie nimmt gegen alle Erwartungen sehr stark zu. Gegenwärtig besuchen 40 Juristen und ebenso viele Mediziner die Collegien.

S. Schnell an St.

6. Februar 1807.

K. L. Haller hat als Prorektor eine Inauguralrede gehalten, in welcher er aller philosophischen Rechtslehre den Krieg ankündigt, und nach seinem Ausdruck, das Recht auf Naturgrundsätze d. h. die physische Stärke zurückführen will. Es ist ein lächerliches Zeug, woraus zu sehen, daß der Herr Professor juris jus und factum nicht zu unterscheiden weiß. — Frau Steck[2]) möchte ganz im Vertrauen wissen, ob sie fortfahren könne von ihren Uebersetzungen einzusenden oder ob es gerathener sey, einstweilen damit zurückzubleiben. Schreiben Sie mir Ihre Privatmeinung hierüber und seyen Sie versichert 1. daß ich Sie derselben nicht wörtlich bekannt mache und 2. daß es Sie in keine Klatscherey bringen soll. Ich möchte nicht, daß sie sich bemühete, für ein undankbares Publikum, das ihre Uebersetzungen nicht zu schätzen weiß, zu übersetzen.

[1]) Marschall Berthier, prince de Neuchâtel et Valangin.

[2]) Marie Aimée Steck geb. Guichelin (1776—1821), Dichterin und Uebersetzerin. Bernische Biographien I. 452—454, Witwe seit 1805 des J. Rud. Steck (1772—1805), Generalsekretärs des helvetischen Direktoriums. Vgl. über diesen Bern. Biogr. I 446—451.

S. Schnell an St.

16. October 1807.

Ihrem Wunsche zufolge ergreife ich sogleich die Feder, um Ihnen noch einige Details von den letzten Tagen Ihres sel. Herrn Vaters[1]) zu geben. Sie können auf die buchstäbliche Wahrheit meiner Worte gehen. Sein Ende war ein Erlöschen; denn krank im eigentlichen Sinn war er nie; er nahm die letzten 8 Tage zusehends an Kräften ab, so daß er am ersten Tage noch ins Holzhaus ging, am zweiten dieses unterließ, aber doch noch in die obere Stube sich begab, dann jeden Tag etwas weniger that, nicht weil körperlicher Schmerz oder Uebelkeit ihn daran verhinderten, sondern, weil er keine Neigung mehr hatte, bis endlich das Leben ausblieb. Bangigkeiten, vor denen er sich so sehr fürchtete, daß er immer zu sagen pflegte: Den Tod fürchte ich nicht, nur das Sterben macht mir bange, hatte er durchaus keine; denn er starb so unbemerkt, daß die Umstehenden die Minute des Todes nicht angeben können.

Mit Ihnen war er nicht nur nie unzufrieden, sondern er fand ein wahres Vergnügen daran, von Ihnen zu sprechen; man sahe ihm an, daß er stolz auf Sie war und daß er nicht die mindeste Ursache zu haben glaubte, über Ihr Betragen gegen ihn in irgend einem Zeitpunkt Ihres Lebens zu klagen. Der einzige Wunsch, den meine Frau und ich ihn in Betreff Ihrer äußern hörten, war der, daß es das Schicksal fügen möchte, daß Sie wieder thätig werden und eine angenehme Stelle bekleiden könnten. Hier nach B. wünschte er Sie nie zurück; eine Stelle auf einer teutschen Universität oder selbst in Frankreich würde ihn für Sie gefreut haben.

[1]) Daniel Stapfer war den 26. September 1807 gestorben.

Oft sagte er mir, daß er wünschte, daß Sie als Schriftsteller und namentlich als theologischer Schriftsteller auftreten möchten.

Ich transcribiere Ihnen noch eine Stelle aus Mäuslins[1]) Predigt in Betreff Ihres sel. Herrn Vaters: „Ich würde hier enden, wenn ich es nicht für meine Pflicht hielte, auch den gestern erfolgten Hinscheid unseres ältesten Mitarbeiters an der hiesigen Gemeinde anzukünden, der nun über 41 Jahre lang das Amt eines Lehrers mit so viel Treue unter Euch verwaltet hat. Nun endlich hat der Herr alle seine Wünsche erfüllt. Er starb ohne Krankheit, ohne die Schmerzen des Todes empfunden zu haben, selbst mit jenem nicht viel weniger bittern Schmerz, sich selbst überlebt zu haben und in Unthätigkeit seines Endes erwarten zu müssen, hat ihn der Herr verschont ... Er durfte heimgehen zu dem, dessen Lehre er mit so seltener Kraft und Nachdruck predigte, daß er im höchsten Alter noch alle diejenigen erbaute, die an einer Predigt weniger die Einbildung als die Ueberzeugung schätzen und mehr nicht als Licht, Wahrheit und Erbauung suchen."

F. Stapfer an St.

25. November 1807.

Von den Predigten des sel. Vaters wirst Du erhalten, was er in seinen letzten Jahren geschrieben. Wenn ich die große Zahl derselben — es sind wohl 613 oder 614 — bedenke, die er aufgesetzt und auswendig gelernt, nebst den Predigten, die er nur tumultuarisch nieder-

[1]) David Müslin (1747—1821), Pfarrer am Münster, vgl. A. Haller, Berner Taschenbuch 1872. S. 1—94.

geschrieben und mit so vieler Anstrengung gehalten, so erkenne ich, daß er ein wahrhaft großer Mann war und mancher, der diesen Namen von seinen Zeitgenossen oder von der Nachwelt bekam, mit ihm nicht zu vergleichen war. Was die 4 Brüder Stapfer für seltene Männer gewesen und welcher Verlurst es für uns sey, daß sie jetzt alle in eine bessere Welt gegangen sind, fühle ich erst jetzt. Möchten sie nur den Segen uns zurückgelassen haben, der so augenscheinlich alles begleitete, was sie geredet, geschrieben und gethan haben.

S. Schnell an St.

8. Februar 1808.

Die Pestalozzischen Elementarbücher wollen gar nicht abgehen. Walthard, dem ich sie in Commission gegeben habe mit Vollmacht, sie um die Hälfte des Preises zu verkaufen, hat seit zwey Jahren mehr nicht als 2 oder 3 Exemplare anbringen können: Wenn Sie also etwas Besseres in P. damit zu machen wissen, so lassen Sie dieselben kommen. Ich will sehen, ob er mir einen Check gegen eine Legion solcher Narrenbücher abtreten will; will er dieses thun, so lege ich denselben noch eine Kiste bei, wenn man ihn noch hineinbringen kann.

Die Uebersetzungen, welche Frau Steck liefert, sind nach meiner Auswahl gemacht worden. Eberhard[1]) hat neulich ein Handbuch der Aesthetik in Briefen eines Vaters an seine Tochter herausgegeben, in welchen er die Grundsätze der Kritik der ästhetischen Urteilskraft auf eine so interessante als lichtvolle Art vorträgt und

[1]) Johann August Eberhard (1739—1809). Allgemeine Deutsche Biographie.

den Franzosen auf Unkosten der Deutschen Gerechtigkeit widerfahren läßt. Frau Steck hat die 4 ersten Briefe übersetzt, welche den Plan des Werkes enthalten und den verschiedenen Standpunkt angeben, aus welchem die Franzosen und die Deutschen die Werke der schönen Künste beurtheilen. Wenn diese Uebersetzungen euren HH. Vanderburg[1]), Suard[2]) ꝛc. nicht einleuchten, so haben sie bei mir ihren Lohn dahin ... Sie müssen Ihr Möglichstes thun, dieser interessanten und talentvollen Frau Credit zu verschaffen. — Man ist hier über M(üller) indigniert; hingegen bleibt er dessen ungeachtet primus in historia, und dieses Prädikat ertheile ich ihm mit so viel mehr Ueberzeugung, da mich meine Lehrstelle in die Nothwendigkeit gesetzt hat, ihn zu controllieren; er ist, wie sich Garve[3]) sehr richtig ausdrückt, der Kant unter den Geschichtschreibern. — Ihr Ministerportefeuille ist nicht zu finden; wahrscheinlich ist er von Ihrem Successor mit dem Bureau abgegeben worden.

S. Schnell an St.

10. April 1808.

Neues weiß ich Ihnen durchaus nicht, als daß nun, da die Zeit der Wahlen für den Großen Rath heranrückt, von beiden Parteyen ungemein intriguiert wird. v. W. hat im R(at) ein mit der Constitution in geradem Widerspruch liegendes Wahldekret, daß nähmlich jede

---

[1]) Charles Boudens de Vanderburg (1760–1827) Philolog und Literat. S. Biogr. universelle.

[2]) Jean Baptist Antoine Suard (1734–1817), französischer Schriftsteller. Biogr. universelle.

[3]) Christian Garve (1742–1798), deutscher Popularphilosoph. Allgemeine Deutsche Biographie.

Zunft nur 1 statt wie es die Constitution vorschreibt 4 Candidaten wählen solle, durchgesetzt. Die Minorität und namentlich Koch[1]) haben gegen dieses Dekret protestiert, sind aber vom Landammann Rüttimann[2]) ziemlich derbe und schulmeisterisch zur Ruhe gewiesen worden. Nun hat es allen Anschein, daß dieses Dekret eine entgegengesetzte Wirkung haben und daß deshalb die Landleute veranlassen werde, meistens Bauern zu wählen, da sie, wenn die Wahl so geblieben wäre, wie sie die Constitution vorschreibt, doch mindestens gleich viele Städter gewählt haben würden, so daß wir, wie es neulich im Aargau geschah, bald eine Bauernregierung haben könnten. W. ist immer gleich aufgeblasen; hier bietet man sich eine Farce im Manuscript herum, deren Verfasser ihn unter dem Namen des Generals Martins zu seinem Helden erkiesen hat. Die Posse heißt Militairomanie. Der Held ist ein schwacher Kopf, der selbst nicht begreifen kann, wie er so viel Credit erlangt habe, um auf einmahl General zu werden und alle Tage seine Hand voll Leute mustern läßt, um sich ihnen im Federenhut und Generalsuniform zu zeigen. Die Handlung ist die Veranstaltung einer Musterung, die er aber nicht zu stande bringen kann. Die Farce schließt mit dem Ausruf des Generals: Comme il m'a été impossible d'arranger cette revue — j'irai causer un peu avec ma sentinelle. La Générale und ihre mehreren Hüte spielen eine Hauptrolle darin. Hier sehen Sie alle Neuigkeiten, die ich zur Hand bringen konnte. Doch

---

[1]) Karl Koch, geb. 1771.

[2]) Georg Vincenz Rüttimann (1769—1844), Vollziehungsrat, später Landammann. Allgemeine Deutsche Biographie.

das Beste kommt erst: Frau St(eck) hat die Entzückung der Las Casas aus Engels[1]) „Philosoph für die Welt" übersetzt und bittet mich, Ihnen diese Uebersetzung mit einer Anweisung auf das Honorar für das Porto zum Einrücken zu übersenden. Sie begreifen leicht, daß ich es nicht abschlagen durfte, ja, was noch mehr ist, mich gerne mit diesem Auftrag belud.

Fried. Stapfer an seinen Bruder Ph. Alb. St.

Juni 1808.

Pestalozzi hat nichts Neues im pädagogischen Fache herausgegeben; seine Elementarbücher, die Dir gehören, sind bei Walthard; allein da sie nicht mehr gangbarer Artikel sind, so geht der Verkauf langsam von statten. — Von Papas Predigten schicke ich Dir die 10 oder 20 letzten; sie sind vortrefflich.

S. Schnell an St.

10. Juli 1809.

Mein Censurstreit[2]) ist durchaus zu meiner Zufriedenheit beendigt: Hallers Eifersucht allein konnte über eine Schrift über den Civil-Proceß, in welcher von allen theologischen, moralischen und politischen Verhältnissen durchaus abgesehen wird, einen solchen veranlassen. Der Staatsrath hat seinen Abschlag des imprimatur einhällig aufgehoben und bereits ist die Hälfte meines aus etwa 30 starken Bogen bestehenden Handbuchs ab-

[1]) Johann Jakob Engel (1741—1802), Aesthetiker und Kritiker. Allgemeine Deutsche Biographie.

[2]) Vgl. Fr. Haag, Die Hohen Schulen zu Bern. S. 183 ff.

gedruckt. Meine Abhandlungen über das Civilrecht sind bereits ganz vergriffen, bald wird aber eine zweite Auflage erscheinen, die ich Ihnen mit dem Handbuch über den Proceß zu Füßen legen werde, damit Ihr aus dem einen wie aus dem andern die Euch unbekannten certi denique fines erkennen lernen könnt[1]. Müller starb an einer zurückgeschlagenen Rose, zu der sich ein Nervenfieber gesellte. Von seinem litterarischen Nachlasse weiß man noch nicht viel. Die Schweizergeschichte ist bis auf Waldmanns Tod wirklich erschienen. Ich zweifle, ob sie im Manuscript weiter fortgesetzt sey; hingegen muß sich in seinem Nachlasse ein Manuscript über die Universalgeschichte vorfinden, das wahrscheinlich ans Tageslicht treten wird. Weil ich nun das Pensum der Geschichte übernommen habe, statt des Naturrechts, das ich in Folge unserer Streitigkeiten an Haller abtrat, um ihn zu überzeugen, daß nicht das Pensum daran schuld sei, daß er keine Zuhörer habe, so wünschte ich die

---

[1]) Samuel Schnells wichtigste Schrift sind:

Bemerkungen über den Ursprung und die Ausbildung des bernischen Civilrechts Bern 1808 (Aus dem Beobachter).

Abhandlungen über verschiedene wichtige Theile des Civilrechts Bern 1809.

Neue Auflage beider mit dem Titel: Handbuch des bernischen Civilrechts in einer ausführlichen Erörterung der wichtigsten Gegenstände desselben ꝛc. mit Hinsicht auf die Gesetze des Kantons Bern. Bern 1811.

Handbuch des bernischen Civilprozesses. Bern 1810.

Diese 3 Schriften haben auch den Titel theoretisch-praktischer Commentar über das positive Civilrecht des Cantons Bern. 1811.

Vollständiges Notariatsbuch Bern 1813.

Civil-Gesetzbuch für die Stadt und Republik Bern. Mit Anmerkungen v. S. Schnell, Bern 1826—1831.

historischen Fragen zu kennen, die das Institut ausschreibt nebst der Frist, die es zur Abfassung der Abhandlung einräumt. Mich dünkt es — vielleicht aus allzu großem Dünkel — sowie Villers[1]) und Heeren[2]) könnte ich es auch machen. Wirklich studiere ich die zahlreichen, seltenen und zum großen Theil Müllern unbekannten Handschriften über die Schweizergeschichte, die sich auf der hiesigen Bibliothek vorfinden. Hume und Macchiavel (storie fiorentine) sind die Muster des Vortrags, die ich immer bey der Hand habe. Müller bildete sich nach den Alten; er hat deshalb oft lateinisch, griechisch, deutsch geschrieben, was meines Bedünkens für den Vortrag der neuern Geschichte, die schon an sich weit umfassender und daher verworrener als die alte ist, nicht angeht. Wenn ich einen der alten nachahmen wollte, so würde ich mir in verschiedener Hinsicht Cäsar und Sallust zu Mustern nehmen.

S. Schnell an St.

7. September 1890.

Ich sitze unter alten Chroniken und Urkunden und arbeite wechselweise an der Geschichte des Mittelalters und an der Geschichte Berns. Vor der Hand sammle ich bloß die Data und berichtige die Chronologie; bin ich einmahl mit diesen im Reinen, so wird sich die Darstellung von selbst geben; denn hierin möchte ich weder

---

[1]) Jean François Dominique Villers (1767—1815), französischer Schriftsteller, Professor in Göttingen. Biographie universelle; Allgem. Deutsche Biographie.

[2]) Arnold Hermann Ludwig Heeren (1760—1842) Historiker. Wegele Geschichte der deutschen Historiographie. 946 ff.

Robertson[1]) noch Müller imitieren. Das Auszeichnende, was beide haben, sind eben ihre Eigenthümlichkeiten, und diese lassen sich keinem absetzen. Ich denke aber, wenn ich mir den Stoff bis ins kleinste Detail werde zu eigen gemacht haben, wird sich auch die Darstellung geben; denn diese ist in meinen Augen weiter nichts als die Rechenprobe, daß die erzählte Geschichte wirklich pragmatisch sey. Jeder wohlgeschriebenen Geschichte muß die Idee eines Weltplans zu Grunde liegen; sie soll erzählend zeigen, wie sich unser Geschlecht vom Naturstande entfernte und sich allmählich einer vollkommenen bürgerlichen Verfassung nähert, die wirklich eine Absicht hat und sein ganzes Thun und Lassen darauf verwendet, seine Absicht zu erreichen. Der wird dieselbe denen, die mit ihm leben, durch seine Handlungen offenbaren: so ist es auch mit der Geschichtsbeschreibung. Die Geschichte soll mich durch Thatsachen auf das Resultat führen, daß unsere Gattung den Gang zum Ziele so festen Schrittes verfolge, daß kein Völkertreiber ihr Vorrücken auch nur eine Sekunde aufzuhalten vermag; ja, daß der Wille, der die Geißeln Gottes antreibt, nicht in ihnen liege, sondern in der Hand, die sich ihrer bedient, wenn die Leine nicht mehr hinreicht, den Gaul auf gutem Gleise zu behalten. Wenn wir die Weltbegebenheiten im Großen betrachten, so finden wir, daß die Attilas, Muhammeds ꝛc. wohlthätige Gemüther waren, die freylich ohne ihren Willen die Civilisation ebenso sehr befruchteten, als die besten Gesetzgeber und Philosophen mit ihrem Willen gethan haben.

---

[1]) William Robertson (1721—1793), englischer Historiker.

S. Schnell an St.

1. Dezember 1809.

Meister's Schweizergeschichte hat keinen großen Wert; sie ist aus Chroniken und Zeitungen ohne Critik zusammengetragen, und dem Verfasser fehlt das Talent interessant zu erzählen durchaus. — Haller hat jüngsthin eine öffentliche Vorlesung über die Geschichte des Naturrechts, wovon er nicht einmal einen Begriff hat, angekündigt und darin tüchtig über uns Philosophen, die wir gegen die göttliche Urschrift: was Gott vereinigt hat, soll der Mensch nicht trennen (dieses sind buchstäblich seine Worte) das Recht von der Moral trennen, geschimpft. Er ist hier total gesunken und hat seit Jahr und Tag keine Zuhörer zusammenbetteln können.

S. Schnell an St.

14. April 1810.

Frau St(eck) dankt Euch und Hrn. G.[1]) vielmahls für Ihre gütige Verwendung; sie hat bereits an der Uebersetzung von Bouterweks Literatur[2]) angefangen und glaubt dieselbe in Zeit von 4–5 Monaten vollenden zu können. In der Bücher Kiste kommen die meisten fertigen Bogen ihrer Uebersetzung von Müllers Briefen[3]).

---

[1]) François Pierre Guillaume Guizot (1787—1874), Hauslehrer Stapfers, später der bekannte Staatsmann und Historiker. Vgl. Luginbühl, Quellen zur Schweizergeschichte XI 218. passim Luginbühl, Phil. Alb. Stapfer. S. 436.

[2]) Friedrich Bouterwek (1765—1828), Aesthetiker und Philosoph, schrieb u. a. Geschichte der neuern Poesie und Beredsamkeit. Allgemeine Deutsche Biographie.

[3]) Vgl. Karl Goedeke, Grundriß der Geschichte der deutschen Dichtung VI 289.

Das Ganze wird in wenig Tagen fertig sein. Herr Guizot würde ein gutes Werk thun, wenn er eine pompöse Rezension davon geben wollte; denn die arme Frau hat schlaflose Nächte aus Furcht, daß man sie ausmachen werde. Sie müssen also dem dummen Gewäsche des Herrn Vanderburg u. Cie. vorbauen. Nun, dies werden Sie selbst sehen, daß die Uebersetzung das Original bei weitem übertrifft.

S. Schnell an St.

2. Mai 1810.

Mit Pestalozzis Schriften geht es schlecht; ich habe nun Walthard erlaubt, dieselben verstückelt und zu heruntergesetztem Preise zu verkaufen. Von Frau Stecks Uebersetzungen von Müllers Briefen sind bereits 10—12 Bogen gedruckt. — Sie wollen mich hier für die Redaktion eines neuen Gesetzbuches in Requisition nehmen, da mir aber dieser Zeitpunkt zu neuen Gesetzgebungen nicht günstig scheint, und ich nicht gern eine weitausnehmende Arbeit anfange, deren Vollendung sehr leicht durch die Darzwischenkunft von Novitäten anderer Art unterbrochen werden kann, so sträube ich mich so gut wie möglich dagegen. Die Geschichte, in die ich mich nun ganz hineingeworfen habe, hat weit mehr Interesse für mich als das Schmieden von Gesetzentwürfen, die man sich durch Maulwürfe corrigieren lassen muß. Ich möchte das Mittelalter in einem ganz neuen Gesichtspunkt darstellen, damit man mit Augen sehen und mit Händen greifen könnte, daß die Geschichte uns keine Rezepte zu unserm Benehmen gebe, sondern bloß den Gang der Entwicklung der Menschengattung darstelle,

und daß der Held des einen Zeitalters eben deshalb der Held dieses Zeitalters war, weil er für dasselbe geschaffen und ausgebildet war und eben darum, so wie er war, der Held keines andern Zeitalters sein konnte, sondern früher oder später ein ganz gemeiner Mensch, eine unreife Geburt oder ein veralteter Greis gewesen wäre [1]).

S. Schnell an St.

18. Oktober 1813.

Ith's Tod werden Sie vernommen haben; er starb vor 3 Wochen an einer Auszehrung, die, wie Rengger glaubt, die Folge eines unbemerkten Schlagflusses war. Müslin pries in seiner Predigt bloß Ith's Talente und Glück; alles andere ließ er unberührt. Man weiß noch gar nicht, wer seine Stelle erhalten wird; Müslin will nicht, Wyß gleichfalls (dieser wird den Winter kaum überleben) und nun spricht man von Risold und Wyttenbach im Spital, welcher letztere auch in die Curatel kommen soll! Dieß ist alles, was ich Ihnen von hier aus zu melden weiß. Die großen Neuigkeiten erwarten wir von Ihnen, und ich muß es Ihnen gestehen, wir sind in banger Erwartung. Ich will Sie nicht pressen zu kommen; denn wer weiß, was wir zu erwarten haben; allein auch in Ihrer Gegend könnte es Neuigkeiten geben. Desse hat den Schwanz verlohren; Morton hat ihn gebissen. Die Arktopolitaner lachen

[1]) Es ist sehr zu bedauern, daß sich Schnell nicht ganz auf die Historie geworfen; er würde gewiß als erster Genetiker der Schweiz sich würdig neben Niebuhr, Eichhorn und Savigny gestellt haben, wenn er auch des letztern Auffassung später nicht teilte.

über dem Unglück des armen Desse; ich zweifle aber, daß ihnen Morton etwas Freudiges bringen wird. Hier ist man diesen Augenblick ruhiger als seit Jahren. Man fängt an, einzusehen, daß das Theater zu groß ist, um darauf Sprünge machen zu können; sollte jedoch Thilaca abtreten, so könnte vielleicht cadet Doussel[1]) sich hervorwagen. In Arburg haben sie neulich einen Bären aufgesteckt, weil die Argauer Regierung die Argauer Truppen, welche in Arburg die Bataillonsschule machen sollen, bei den Bürgern einquartierte. Von hier hatte niemand die Hand im Spiel; im Pays de Vaud glaubt man, daß wir uns rüsten, um sie zu überfallen. Fritz, der in Vivis ist, hat mich ganz ernstlich gebeten, ihm sogleich zu melden, was an der Sache sei; denn der Cousin de Lom[2]) fürchte, man werde den Soldaten die Plünderung ihres Nestes erlauben. Zur Antwort schickte ich ihm das erste Armeebulletin nebst der Proklamation, die ich als Kriegsrathsschreiber von Arktopolis habe entwerfen müssen. Alle diese Gerüchte zeigen, welches Zutrauen herrscht.

S. Schnell an St.

22. Dezember 1813.

Jtzt ist die abscheuliche Intrigue geplatzt: wir sind an Oesterreich verhandelt und werden künftigen Weihnachtstag die Stadt voll fremder Gäste

[1]) Desse, Morton, Thilaca, Doussel sind Pseudonymen, die sich wie Arktopolitaner unschwer deuten lassen. Die 4 Namen sind übrigens kaum leserlich geschrieben.

[2]) Vgl. Quellen zur Schweizergeschichte XI, S. XIII, chevalier Charles de Lom. Fritz ist der Bruder Stapfers.

haben. Der Herr Vetter [1]) hat dabei auch eine Rolle gespielt; welche, werden wir sehen, wenn man die Papiere zeigen darf. Ich will nicht vor der Zeit urtheilen. Wenigstens ich hätte mich nicht zum General einer Armee ernennen lassen, mit welcher der Zweck ihrer Errichtung nicht zu erreichen war. Als die Franzosen ins Land kamen, waren die Stimmen getheilt, itzt wird der Fluch über die, welche uns die Oesterreicher, unsern Erbfeind, gebracht haben, einmüthig ausgesprochen. Ihr Zweck wird aber nicht erreicht werden. Der Kayser wird seine Abdiktion von 1414 hervorsuchen und das Aargau vindizieren, und die Lemaner schlagen sich zu Frankreich; dann bleiben wir unter der Kralle des französischen Adlers, ohne daß wir alle Augenblicke den Oesterreichern zu Hilfe eilen können. Mit tief gekränktem Gefühl, das bloß durch die Schahmfunken erheitert wird, verbleibe ich [2]).

S. Schnell an St.

15. März 1814 [3]).

Ich habe Ihnen, mein lieber Schwager, durch verschiedene Gelegenheiten Zeichen unseres Wohlbefindens

---

[1]) Schultheiß N. R. v. Wattenwyl. Die Bezeichnung Vetter und Cousin (in Nrn. 27, 28, 29, 35 und 38) stützt sich darauf, daß die Frau des Schultheißen und diejenige des Ministers Stapfer Töchter von Schwestern (v. Ernst geb. Gastebois und Vincent geb. Gastebois) waren.

[2]) Vgl. damit Stapfers Brief an Laharpe in Quellen zur Schweizergeschichte XII 114 ff.

[3]) Ohne auf die einzelnen Punkte näher einzutreten, verweise ich auf Dändliker, Geschichte der Schweiz III S. 479 ff.; (1. Auflage); Hodler, Geschichte des Bernervolkes I 684 ff.;

zu geben gesucht; ich hatte aber allemal so große Eile, daß ich unmöglich tiefer in die öffentlichen Angelegenheiten eintreten konnte. Nun sagt mir Rengger[1]), der auf einige Tage hier ist, er kenne eine sichere Gelegenheit, Ihnen einen Brief zukommen zu lassen. Diese will ich benutzen, damit Sie nicht etwa durch die glatten Worte eines hiesigen Abgesandten hintergangen werden, wie es bereits unserm gemeinschaftlichen Freunde H. ergangen ist.

Sie wissen sich aus meinem Briefe vom Dezember zu erinnern, daß damals der große Vetter auf unsern Grenzen commandierte. Mehrere zuverlässige Männer, die ihm sehr nahe standen, bemerkten bereits 3 Wochen vor dem Einmarsch der Alliierten geheime Einverständnisse: und so wie er dann endlich aufgefordert wurde, suchte er nicht etwa zu capitulieren und den Alliierten den Weg über Basel zu gestatten und sich auf den Hauenstein zu setzen, sondern er zog sich ganz zurück und

---

Hilty, Politisches Jahrbuch (1887) II 42 ff.; Burckhardt-Finsler: Der Durchmarsch der Alliierten durch Basel im Jahrbuch für Schweizerische Geschichte XXIII 31 ff.; Helvetia, Denkwürdigkeiten VIII 485 ff.; W. Onken in Quidde Deutsche Zeitschrift X 199 ff.; Tillier, Mediation II 361 ff.; Conrad v. Muralt, Hans v. Reinhard 239 ff.; v. Fischer, N. R. v. Wattenwyl, 222 ff.; Fr. v. Wyß, David v. Wyß II 11 ff.; Memoiren Metternichs, herausgegeben von Metternich-Winneburg I 179 ff.; Mémoires du comte de Senfft 1806—1813; Rovéréa, mémoires IV 182. Luginbühl, Aus Th. A. Stapfers Briefwechsel in den Quellen zur Schweizer Geschichte XII 114 ff.; derselbe Argovia XXII 41 ff.

[1]) Albrecht Rengger (1764—1835), der frühere helvetische Minister des Innern. Vgl. F. Wydler, Leben und Briefwechsel A. Renggers. Quellen zur Schweizergeschichte XI S. LXXXIV.

ließ die fremde Armee ohne Capitulation in unser Land einziehen [1]). Von diesem Augenblick an war in der ganzen Schweiz, selbst bei seiner Armee, nur ein Urtheil über ihn.

Währenddem er auf diese Weise an der Grenze verfuhr, traf der Baron von Senft Pilsach [2]) ohne weiteres Creditiv hier ein, und wurde von dem Schultheiß Freudenreich [3]) und dem Geheimen Rath sogleich abgehört (gegen die damals bestehende Verfassung). Auf seinen Wunsch trugen diese nun bei dem damals versammelten Großen Rathe darauf an, daß nach dem bestimmten Begehren der Alliierten alles wieder in den Zustand vor 98 zurückgesetzt werden solle. Der Große Rath widersetzte sich mit entschiedener Mehrheit, und die Sitzung wurde aufgehoben und der endliche Beschluß auf den folgenden Tag angesetzt, worauf sich die meisten Landdeputierten nach Haus begaben, um dann zu jener Sitzung wieder zu kommen. Allein schon in der Nacht kam W(attenwyl) von den Grenzen nach Haus, ließ sogleich eine Großrats-Sitzung zusammenbiethen, bei welcher sich ganz natürlich nur die wenigsten Landdeputierten wieder einfinden konnten. Ja, in der Stadt selbst wurde den bedeutendsten Opponenten z. B. Dr. Lüthard, nicht einmal dazu geboten, und nun wurde in dieser Winkelsitzung gegen die Protestation der anwesenden Landdepu-

---

[1]) Vgl. E. F. v. Fischer, Erinnerung an N. R. v. Wattenwyl S. 256. Anm. 1.

[2]) Vgl. über ihn v. Steins Urteil am Wiener Congreß bei Pertz, Leben des Ministers Freiherrn v. Stein IV 354 und Hilty, Politisches Jahrbuch 1886 S. 327.

[3]) Christoph Friedrich Freudenreich (1748—1821), Schultheiß. Berner Taschenbuch 1853 p. 223.

tierten Koch, Herrenschwand und Widmer[1]) die Gewalt in die Hände eines Ausschusses mit dem Auftrage übergeben, dieselbe den ehemaligen Räth und Burger zu überantworten. Von diesem Augenblick an waren alle die, welche über die Senftische Intrigue anfänglich erbost geschienen haben, wie Wattenwyl, Mülinen, Seckelmeister Jenner a. a. mit den Anhängern Senfts Steiger von Riggisberg ꝛc. einverstanden, und alles war nur der Meinung, die ehemalige Ordnung mit den ehemaligen Cantonsgrenzen wiederherzustellen, so daß deutlich zu sehen war, daß die anfänglichen Gegner Senfts es bloß deshalb waren, weil sie fürchteten die heißesten Anhänger derselben werden nun an die ersten Stellen kommen: die Castanien einmal aus der Asche, so fielen alle gleich hungrig darüber her. Nun traten die Landdeputierten zusammen und verabredeten sich über eine Adresse an die Tagsatzung; so entstand die gedruckte Vollmacht, welche Sie in dem Paket, das Ihnen Prof. Sivers[2]) zugestellt haben wird, gefunden haben werden. Ehe sie aber die Kopie an ihre Bestimmung bringen konnten, wurden die Kopieträger gefangen genommen, gegen sie inquiriert und nachwärts in ihre Gemeinden verwiesen.

Wirklich ist der ehemalige Rath und Burger mit Zuzug der 43 Landdeputierten, die jedoch nicht von den

---

[1]) Dr. Sam. Friedr. Lüthard, der gewesene helvetische Senator; Karl Koch, von Thun, der spätere Regierungsrat, 1771—1844, (Joh.) Herrenschwand von Herrenschwanden, Großrat von 1803—1813; Joh. Widmer von Heimiswil, Großrat 1803—1813.

[2]) Der deutsch-russische Graf Sievers war mit Briefen von Fellenberg nach Paris geschickt worden.

Gemeinden, sondern von den Gemeindsvorgesetzten, den âmes damnées der Gewalthaber, gewählt wurden, unsere Regierung: jedoch sind diese selten versammelt, alle wichtigen Geschäfte werden von dem Geheimen Rath abgethan, der hiezu mit hinlänglichen Vollmachten versehen ist und aus den beiden Schultheißen, Alt-Ratsherr May und Wurstemberger, gewesenem Statthalter, besteht. Diese suchen besonders in den neuen Kantonen so viel möglich Unruhe zu stiften, und die fremden Gesandten interessieren sich gewöhnlich für die Instrumente dieser Unruhestifter und geben ihnen Schutz. So schrieb May von Rued von hier an seinen Bruder von Brestenberg, er habe den Auftrag von v. W., ihn aufzufordern, die zweckmäßigen Anstalten zu treffen, um das Aargau zu vereinigen; die Alten Orte seyen ihnen günstig, und Herr v. Mülinen, der sich in Luzern befinde, werde ihm die nöthigen Anleitungen geben. Dieser Brief wurde von der hiesigen Polizey durch einen verkappten Landjäger, der mit einem falschen Paß versehen ward, an seine Adresse geschickt. Allein der Bock fiel in die Hände der aargauischen Polizey, die sogleich May von Brestenberg einstecken ließ. Allein Capo d'Istria wandte sich an Aargau und lud ihn ein, den Gefangenen freizugeben und die Untersuchung einzustellen [1]).

Auf der Tagsatzung wird nichts gefördert. Bern, Freiburg und Solothurn protestieren gegen jeden Vorschlag, der nicht auf gänzliche Herstellung des Zustandes vor 98 geht. Und wenn diese wieder an die Tagesordnung kommen sollte, so wären sie nicht in den Händen von 74 Familien, sondern in denen einiger wenigen

[1]) Vgl. Tillier, Restauration I 99 ff.; Hodler, Geschichte des Berner Volkes II 124.

Intriganten, an deren Spitze der große Vetter steht, und eine solche Wattenwylokratie ist wohl das schlimmste, was uns wiederfahren kann. Bei all dem sehe ich keine andere Auskunft als: entweder zieht man die fremden Truppen zurück und läßt uns auf drei Wochen freie Hände oder gebe man uns eine von den Alliierten garantierte Verfassung. Dieß ist auch die Ansicht aller uninteressierten und gescheuten Leute, die ich kenne.

Ich bin der Dinge aller so satt, daß ich nur mit Eckel davon schreibe und deswegen schlecht, so daß ich Ihre Geduld in Anspruch nehmen muß. Ich dachte aber, es könnte Ihnen von Wichtigkeit seyn, die wahre Lage der Dinge zu kennen, in dem Sie verschiedene Ansichten zu lesen bekommen werden, und da Rengger hier ist, so benutze ich diese Gelegenheit, ihm einen Brief mitzugeben; denn hier dürfte ich so alles nicht der Post anvertrauen, weil alle Briefe an bezeichnete Personen aufgemacht werden, und man alle möglichen Maßregeln genommen hat, daß kein Laut über unsere Lage ins Hauptquartier gelangen könne, der nicht durchaus im Sinne des großen Vetters ist. Sie können sich die Gewaltthätigkeiten, welche sich die Landvögte erlauben, nicht vorstellen; selbst Muralt von Thun, der jetzt in Paris ist, gehört zu denen, die gegen die mindeste Aeußerung von Unwillen über die bernischen Intriguen gegen angesehene Leute auf das strengste verfahren, so auch der Verhörrichter von Wattenwyl, eine Creatur seines Oheims[1].) Dieser letztere wird vorzüglich durch Frisching von Rümlingen und einige andere Leute dieses Gelichters, die vor der Hand noch hinter dem Vorhang stecken, berathen.

[1]) C. L. v. Wattenwyl von Malessert, Neffe des Schultheißen N. R. v. W.

à Madame Stapfer.

Le grand cousin veut vendre les tabatières qu'il a reçues de Napoléon; il en fera une enchère les premiers jours; car depuis qu'il est en bas, il est autant contre lui qu'il était auparavant pour lui et il ne pense que de se prévaloir de ses anciens droits sur l'Argovie, malgré qu'il a lui même signé l'acte de médiation et assisté à tant de diètes qui avoient reconnu le canton d'Argovie; et la grande cousine prie le bon Dieu qu'il fasse que son mari soit toujours le premier, afin qu'elle puisse continuer d'être la mère et la nourrice de notre chère patrie. Messieurs *Freudenreich* avoyer et *Haller*[1]) banquier sont partis pour l'Angleterre: ils sont munis de plein pouvoir de disposer des fonds anglais comme bon leur semble pour s'en procurer l'Argovie et le canton de Berne. Monsieur St. verra sans doute plusieurs de nos messieurs; car ils en partent tous les jours pour Paris. Il ne faut pas qu'il se laisse induire en erreur par eux; les choses sont précisément ainsi que je les lui aie décrites. On s'est donné la parole la plus sacrée de ne rien laisser de ce qu'on croit son droit, de protester contre tout et surtout d'attendre que l'empereur de Russie soit de retour à Pétersbourg pour manigancer à la cour de France et à celle d'Autriche. Dites à notre ami *Laharpe* qu'il ne doit pas seulement penser au Canton de Vaud, mais aussi au Canton de Berne; car aussi

---

[1]) Albrecht Emanuel von Haller (1765—1831), Bankier und Appellationsrichter. Vgl. A. v. Gonzenbach, Archiv für Schweizergeschichte XIX, 104, 123, 126, 128, 138, 145 ff.

longtemps que les personnes qui sont actuellement en place, gouvernent le Canton de Berne, ni celui de Vaud, ni celui de l'Argovie pourront jouir de la tranquillité. Ma profession de foi est toujours: sans unité point de repos dans notre patrie, et si nous ne pouvons pas avoir une unité, comme celle que nous avons eue, il nous faudrait au moins un pouvoir central bien fort qui eut les milices à sa disposition et une cour suprême au moins pour les crimes d'état et les procès contre les cantons. Si on veut laisser subsister pour notre canton une différence entre la ville et le canton: il faut donner au dernier un nombre déterminé de places, au petit conseil et dans tous les tribunaux même le droit d'élire un avoyer: autrement on arrange un conseil secret qui n'est composé que de Mr. de Wattenwyl etc. on met tous les pouvoirs de l'état à sa disposition comme cela se trouve actuellement; ni le grand, ni le petit Conseil fait de qui il s'agit, le Conseil secret a des pouvoirs illimités; car c'est lui qui a fait les instructions pour la diète et donné des pouvoirs à Mrs. Haller et Freudenreich.

Ich übergebe Renggern noch einen Pack[1]) der wichtigsten Broschüren, unsere Angelegenheiten betreffend, um dieselben Ihnen durch Monod[2]) zuzusenden; dabei liegt die berühmte Proklamation, in welcher der Bär seine Pfoten nach den Unterthanen ausreckt.

---

[1]) Vgl. Argovia XXII 50.

[2]) Henri Monod (1753—1833), waadtländischer Politiker s. E. Secrétan, Galerie suisse II 257; A. de Montet, Dictionnaire biographique des Genevois et Vaudois.

S. Schnell an St.

22. April 1814.

Hier sind wir, wie Ihnen L. H.[1]) erzählen wird, durch den Grafen von Senft-Pilsach elektrisiert worden: der Partheygeist erwachte stärker als je, und noch immer will man durch jedes Mittel den Kanton Aargau erwerben. L. H. hat zu Chaumont Renggern gesehen und kann Ihnen aus seinem Munde sowohl unsere Schande und comme le grand cousin a perdu son bouquet erzählen. Wenn sich die Mächte nicht unser erbarmen und uns auf eine Weise zurecht setzen, daß wir evident einsehen, so bleiben zu müssen, so geht es nicht gut. Hier haben wir wieder Räth und Burger; man schlägt an die Glocke ꝛc. Auf der Tagsatzung in Zürich hetzt man die alten und neuen Kantone hinter einander, aber so wie zu Olims Zeiten. Sobald ich sicher bin, daß die Posten richtig laufen, werde ich Ihnen einen detaillierten Bericht senden. L. H. wird Sie wohl Alexander vorstellen, wo dann ein Wort von Ihnen von Gewicht seyn könnte. Man sagt hier öffentlich, man werde suchen, L. H. zu bestechen, welcher dem H. Gingin von Chevilly[2]) zu Dijon bereits sehr gute Worte gegeben habe, und was dergleichen tolles Zeug mehr ist. Mir ist an allem wenig gelegen: ich war auch einer von den 43 Heiligen, die man zu Hechten machen wollte, habe aber auf alle Ehre dieser Welt feyerlich Verzicht gethan. Die löbliche Regierung ist

[1]) Frédéric César Laharpe, gest. 1838, der bekannte Politiker. Vgl. Quellen zur Schweizergeschichte XI, CXXVI–CXXXVII.

[2]) Gingins von Chevilly war mit v. Muralt und Grafenried v. Blonay von der damaligen Berner Regierung nach Paris geschickt worden.

im ganzen Land ohne Ansehen und Credit, weil die unfair ways, auf welchen sie sich in den Sattel gehoben, offenkundig sind.

S. Schnell an St.

23. April 1814.

Diesen Augenblick erhalte ich durch unsern gemeinschaftlichen Freund Fellenberg[1]) eine Gelegenheit, Ihnen einige Flugschriften zu senden und Sie nochmals wiederholt zu bitten, sich in Vereinigung mit L. H. unserer Angelegenheiten anzunehmen. Usteri schreibt mir, daß sich von der Tagsatzung durchaus nichts Gutes erwarten lasse. Der Graf Capo d'Istria[2]) spielt auf eine Weise den Vermittler, die mir gar nicht gefällt. Während dem er sich für die Herren May, welche seinen strafbaren Plan gegen die Unabhängigkeitserklärung des Aargaus ausführen wollten, verwendet, schwieg er dazu, daß die Berner die Aussteller der angebogenen Kopie in Verhaft nahmen und mit Gemeindsarrest belegten.

S. Schnell an St.

Ende April 1814.

Metternich hat sich in Basel nach Ihnen erkundigt. Ich weiß von ziemlich sicherer Hand, daß sowohl er als

[1]) Philipp Emanuel von Fellenberg (1771—1844), Gründer des Instituts Hofwyl.

[2]) Graf Johann Anton Capo d'Istria (1776—1831), ein Grieche aus Corfu, stand von 1809—1822 in russischem Staatsdienst, erschien Ende 1813 mit dem österreichischen Ritter Ludwig von Lebzeltern ohne bestimmten diplomatischen Charakter in Zürich.

v. Stein Sie zu sprechen wünschen; auch werden Sie wahrscheinlich von Aarau Aufträge erhalten, die Sie diesen Personen, von denen nun unser Schicksal größtenteils abhängt, näher bringen werden.

S. Schnell an St.

5. Mai 1814.

Capo d'Istria ist der Mann nicht, der uns in Ordnung bringen wird. Die 43 Würmer (Landdeputierte), welche an dem Leichnahm der ehemaligen Räth und Burger herumkriechen, sind keine Landdeputierte, sondern, 2 oder 3 ausgenommen, elende Creaturen. Ich stand auch auf dem Wahlvorschlag, schlug aber meine Stelle rund aus. v. Wattenwyl und v. Mühlinen [1]) sind nun an der Spitze der Arktopolitaner. Alle Posthalter sind in Eid aufgenommen, die verdächtigen Briefe zu eröffnen. Man sucht die Publizität auf alle mögliche Weise zu unterdrücken.

S. Schnell an St.

16. Ma

Die Volksstimmung im Kanton Aargau [2]) ist, wie ich aus dem Munde der glaubwürdigsten Männer weiß, die mit dem Regierungspersonal durchaus in keinem Verhältnisse stehen, entschieden für die Unabhängigkeit.

---

[1]) Niklaus Friedrich von Mülinen (1760—1833), Schultheiß von Bern s. C. L. Wurstemberger im Schweizer. Geschichtsforscher. Band 9.

[2]) Vgl. Luginbühl, Der Kanton Argau in den Jahren 1814 und 1815 nach Briefen aus dem Nachlasse Ph. Alb. Stapfers in Argovia Bd. XXII 1—150.

In Lenzburg hangen die Hühnerwadel, die noch Bern schuldig sind, in Zofingen einige Personen der Familien Sutter und Senn den Bernern an; sonst ist es diesem, allen Intriguen ungeachtet, nicht gelungen, einen einzigen unabhängigen Mann für sich zu gewinnen. Als letzthin der Commandant von Aarburg des Nachts einige Leuchtkugeln fliegen ließ, lief das ganze Amt Zofingen, eines der angeblich zweideutigen, ohne Aufruf von Seite der Regierung zusammen, um den Bernern, die man im Anmarsch glaubte, mit bewaffneter Hand zu widerstehen. Sie können kühn auf Untersuchung und Befragung der Volksstimme andringen. So auch im Kanton Bern; die itzige Regierung ist allgemein verachtet. In Burgdorf haben alle angesehenen Männer, die vorgeschlagen wurden, in den Großen Rath gewählt zu werden, unter denen selbst mehrere Anhänger der alten Ordnung waren, die Wahl ausgeschlagen, weil sie mit der Senft-Pilsachschen Regierung nichts zu thun haben wollen. Ich bin überzeugt, daß außer einem Rudel elender Kreaturen außerhalb der Stadt niemand für die wirkliche Ordnung der Dinge ist. Das Landvogt-Regiment ist unter aller Kritik; ich könnte Ihnen mehrere Geschichten erzählen, die neben die Geschichten der Geßler und Landenberg gestellt werden könnten. Die angesehensten Landleute sind wochenlang eingethürmt gewesen, weil sie die Ihnen mitgetheilte Vollmacht unterschrieben haben. Mitglieder der Mediationsregierung wie z. B. Kobel, der Stifter des ersten Armenhauses auf dem Lande, und Rathsherr Schild[1]) sind wie Verbrecher durch

[1]) Peter Kobel zu Schaufelbühl, Lützelflüh, Mitglied des Großen Rates 1803–1813, 1831–1833; Peter Schilt von Brienzwiler, Mitglied des Kleinen Rates 1803–1813.

Landjäger abgeholt worden, weil sie sich in Zürich bei der Tagsatzung über die an der Mediationsregierung verübten Gewaltthätigkeiten beschweren wollten, während jeder Berner frei bei allen fremden Agenten intriguiren durfte. Jeder, der eine von Zschokke's Schrift über die Freiheit der Kantone Aargau u. a. oder eine der gedruckten Vollmachten hatte, wurde ins Verhör genommen, und mehrere sind deswegen eingethürmt worden. Die Landvögte erlauben sich alles, um ihre Angehörigen in Schrecken zu behalten; täglich streuen sie die absurdesten Gerüchte aus, wie die fremden Mächte durchaus auf der Herstellung des Alten bestehen ꝛc., stellen mit allen Personen, die sich den mindesten Zweifel über die Rechtmäßigkeit ihres Regiments erlauben, strenge Verhöre an und suchen sie so zu schrecken, damit alles für richtig scheine. Theilen Sie diese Thatsachen unserm gemeinschaftlichen Freunde mit, dem ich rebus sic stantibus nicht mit Briefen beschwerlich fallen darf, obschon ich recht oft an ihn und seine liebenswürdige Gattin denke. Ich kann Ihnen für die buchstäbliche Wahrheit jeder derselben stehen. Unser Freund [1]), dem sie jeden Balken an seinem Andreaskreuz wegdisputieren, soll, wie sie sagen, zu bestechen seyn; sie wollen alles versuchen, um zu ihrem Zwecke zu gelangen.

S. Schnell an St.

28. Mai 1814.

Herr Ginguené [2]) wird Ihnen ein Paquet zustellen nebst einem meiner durch Druckfehler ohne Zahl ent-

[1]) F. C. Laharpe, der den russischen Andreasorden erhalten hatte. Vgl. Quellen z. Schweizergeschichte XII S. CXXXI.

[2]) Pierre Louis Ginguené (1748—1815), Literarhistoriker und Kritiker, s. Biogr. universelle.

stellten Mémoires. Hätte ich mehr Zeit für Abfassung gehabt, so hätte ich dasselbe Hrn. von Muralt dediciert.

O könnt' ich Dich mit Pindars Flügeln,
Der Ewigkeit entgegenprügeln.

Sie werden sich an diesem Muster hiesiger Justiz erbauen. Da der Hr. Verhörrichter von Wattenwyl, wahrscheinlich aus Auftrag seines Oheims, mir die Ehre anthut, meine Briefe auf der Post aufzumachen, so schicke ich Ihnen durchaus nichts, was ich nicht auf dem Markt ausschreien lassen möchte; car monsieur le Verhörrichter, votre grande oreille n'est pas le porte-voix duquel je me sers quand je veux parler at your betters. Laharpe ist am 24. ds. in Zürich angekommen, und Rengger regiert seit einigen Wochen zu Aarau.

S. Schnell an St.

7. Juli 1814.

Hier glaubt man unsere Sachen nichts weniger als beigelegt; im Gegentheil, man macht alle Anstalten, sich gegen das Aufdringen einer Verfassung zur Wehre zu setzen, und Gott weiß, wohin Ihr toller Vetter, der die Triebfeder von all dem ist, uns noch führen wird; denn er weiß wohl, daß er seine Ehre als Regent und als General verlohren hat, und will nun versuchen, sie durch einen tollen Streich wieder zu gewinnen. Mein einziger Trost liegt in der Ueberzeugung, daß ihm in der Stunde der Gefahr der Muth fehlen werde; denn er scheint mir bloß Muth zu haben, solange andere ihre Haut auf das Spiel setzen müssen. Die Aargauer und die Waadtländer haben ihre Verfassung mit sehr

großer Majorität angenommen. Hier, wo sie wahrscheinlich allem, was Capo d'Istria gesagt hat, ungeachtet verworfen werden wird, deliberiert man darüber. Sie haben keinen Begriff, wie gegenwärtig Männer, welche mitten in den Stürmen der Revolution kalt blieben, warm geworden sind; selbst Steck im Spital und Zehender von Gurnigel [1]) wollen das Aargau wieder haben; bloß Mai und Lüthard blieben fest. Capo d'Istria, dem ich bloß halb traue, hat hier Mai, Pfander, Koch, Lüthard und mich zu sich kommen lassen. Wir bestunden allzumal darauf, daß ohne eine sehr starke Centralregierung unsere Cantonalverfassungen keine Garantien haben: es müsse eine unpartheiische Behörde seyn, wo man sich über Constitutionsverletzungen beklagen könne und die Macht habe, ihre Beschlüsse zu vollziehen. Mir scheint, dieser Graf sei nach dem hiesigen Gesandtschaftsposten lüstern und wolle es deshalb mit denen nicht ganz verderben. Ich habe ihm sein zweideutiges Benehmen in den allerstärksten Ausdrücken vorgeworfen, und ihm ans Herz gelegt, wie geschwind Bonaparte den Bürgerkrieg getilgt und uns Ruhe gegeben habe. Aber auch diesesmal müssen wir eine Mediations-Akte bekommen, wenn wir ruhig werden sollen; wir können uns hier zu Lande über keine, weder Central- noch Cantonalverfassung ver-

---

[1]) Sam. Rud. Steck, 1766—1831, Spitalverwalter 1804 bis 15. Bern. Biogr. IV., 334 ff. Albr. Nikl. Zehender, 1770—1849, N. Bern. Taschenb. 1898, S. 4. Albr. Friedrich May von der Schadau, später Staatsschreiber, 1773—1853, Bern. Taschenb. 1860, S. 201 ff. Christian Pfander von Belp und Bern, Ratsherr 1803 bis 23, Oberamtmann von Schwarzenburg 1824—31.

Diese Anmerkung, wie auch diejenige auf Seite 121[1], 159[1], 162[1], 169[1] und 170[1] verdanke ich der Güte des Herausgebers des Taschenbuches, des Herrn Prof. Dr. Türler. R. L.

einigen. Alexander muß den Schiedsrichter machen; legen Sie diese Wahrheit unserm Freunde recht an das Herz; es ist nicht bloß meine, es ist die allgemeine Ueberzeugung. Fritz, der mit seiner Frau zu Baden ist, schrieb mir heute, es könne nach der allgemeinen Stimmung der Aargauer keine Rede mehr von einer Vereinigung mit Bern seyn; und dieses Wort sagt in seinem Munde sehr viel, weil er zu den Ungläubigen gehörte, die an keine Volksstimmung zur Unabhängigkeit in diesem Kantone glaubten. Laharpe und Rengger sind hier die Zielscheibe der Schmähsucht; den erstern heißt man nur „den Donners Laharpeli", und sein Zögling[1]) wird mit dem Ehrentitel des „russischen Büffels" bedacht. Der eine wie der andere kann demnach diese Titel zu seinen Ehren aufnehmen. Mit Ihnen ist man der Form mehr als der Materie nach zufrieden. Sie sollen den Bernern doch noch höflich begegnet seyn, ungeachtet Sie ihnen schweren Tadel zugehen ließen, und deshalb werden Sie diesmal mit Uebernahmen wie z. B. abtrüniger Pfaff ꝛc. verschont.

S. Schnell an St.

22. Juli 1814.

Laharpe hat von dem Hrn. Amtsbürgermeister in Zürich eine Insinuation erhalten, diesen Kanton (er hielt sich nämlich zu Meilen auf) zu verlassen und ist nun nach Aarau gezogen, wo man ihn mit offenen Armen empfing. Sollte er etwa die Gnade seines großen Patrons verlohren haben, daß sich die Herren

[1]) Der russische Kaiser Alexander I.

Cantone herausnehmen, ihm auf eine so unwürdige Weise zu begegnen? Sie werden vernommen haben, daß auch diese Herren den Eselshuf erhoben, um dem gefallenen Löwen eins zu versetzen. Gott hat für uns gewachet, da er Lecourbe von unserer Grenze entfernt gehalten.

Ueber Ihr Projekt, nach Aarau zu gehen [1]), bin ich entfernt, Ihnen einen Rath zu geben. Rengger ist ein trefflicher Mensch, aber ein Chiliast, der nie glaubt, daß man ihm den Krieg mache, bis er das Bajonett im Wanst fühlt, und die übrigen Regenten sind zum Theil wilde Tröpfe mit großen Mäulern und wenig Muth. Früh oder spät werden sie dem Bären zur Beute werden und ihm noch dazu selbst in das Netz laufen. Wenn Sie ins Vaterland kommen wollen, so kommen Sie lieber hieher. Wenn der Petz brummt, so haut man ihm eins über die Rippen und schmollt eine Zeit lang mit ihm; so bald er nicht fürchtet, daß man seine Beute mit ihm theilen oder ihm die Tanne umhauen will, giebt er sich bald wieder zufrieden, und dann läßt es sich leidlich mit ihm leben. In diesem Augenblicke schmollen wir; er weist mir hie und da eine Tatze, doch ohne eben die Krallen hervorzulassen, weil er weiß, daß ich kein Menschenfleisch esse, und ich schwinge meine Peitsche, ohne ihn eben auf die Stellen seines Felles zu blatschen, die weniger zottig sind als die andern. Uebersetzen Sie diese Stelle Ihrer Frau; sie wird mir dafür Dank wissen. Ich habe Hrn. Ginguené gesagt, daß ich das Gegentheil von Daniel in der Löwengrube ausmachen könnte, nur daß ich des Tages nicht dreimal

---

[1]) Vgl. R. Luginbühl, Ph. A. Stapfer, S. 445—473.

bete. Wenn Ihr also einen Historienmaler kennt, der Euer Freund ist, so will ich ihm, Euch zu gefallen, sitzen, wenn er ein Gegenstück zu seinem Daniel machen will. Es wird Euch aber auch in Paris auf den Pelz gebrannt werden, wo der König anstatt die liberté de la presse die presse de la liberté in die Charte aufnehmen will.

S. Schnell an St.

6. September 1814.

In unserer politischen Welt geht es so schlecht wie möglich. Da sich in den Kantonen Waadt und Aargau viele Freiwillige anschreiben ließen, um ihre Kantone gegen einen allfälligen Angriff von Seite Berns zu vertheidigen, so hat man auch hier Freiwillige (wozu?) haben wollen, aber aller angewandten Künste ungeachtet nur sehr wenige gefunden; ja, es sind darüber im Oberland (Interlaken) Unruhen ausgebrochen, so daß man mit Schwertern und Stangen ziehen müßte, um die Leute zur Ordnung zu bringen.[1]) Man sagt, sie seien auf nichts weniger ausgegangen, als uns hier einen Besuch zu machen. An der Spitze dieser Insurgenten sind nicht etwa ehemalige Revolutionärs, sondern diejenigen, welche meinen H. Herren im Stecklikrieg den kräftigsten Beistand leisteten. Viele der angesehensten Männer, unter andern der Bruder des Obersts Koch, Hauptmann Michel u. a. sitzen in engem Verhaft und wir andere, die sich nicht zu der alleinseligmachenden be-

[1]) Vgl. Hodler, Geschichte des Bernervolkes II., 257 ff. Posselts Europäische Annalen 1815 I 48—77. Die Unruhen im bernischen Oberlande im Sommer 1814 u. S. 292—315: Ueber die Schweizer, von v. Wattenwyl, Verhörrichter.

kennen, sind der strengsten Polizeiaufsicht unterworfen, sodaß mir selbst Briefe, die mir meine Frau, die diesen Augenblick in Burgdorf ist, schrieb, unterschlagen worden sind, und dieser vielleicht das gleiche Schicksal haben wird, wobey eine lose Polizei das Vergnügen haben kann, mein Urtheil und das Urtheil aller rechtschaffenen Leute über ihre Niederträchtigkeiten, die sie nicht einmal zu verbergen im Stande ist, zu lesen. Rengger bombardiert meine gnädigen Herren mit Broschüren, in welchen er ihnen aus Brief und Siegel ad oculum demonstriert, daß sie kein Recht auf Waadtland und Aargau haben, und sie antworten ihm so plump wie möglich, so daß seine witzigen und gehaltvollen Bogen zu tausenden verkauft werden, während sich bloß die Käshändler mit den Widerlegungen befassen. Bei einer Unterredung, die ich letzter Tage mit Hrn. Schultheiß von Mühlinen hatte, fragte ich ihn, ob er noch immer glaube, daß ich der einzige gebildete Mann in der Schweiz sei, der die Familienherrschaft nicht liebe, zeigte ihm an, daß sie seinen Rath, sich vor der Welt zu rechtfertigen, befolgen, wie er Stück 6 dieses Jahrgangs von Posselts Annalen sehen könne und forderte ihn auf, den gleichen Rath seinem Freund und Collegen, der es noch mehr bedarf, auch zu geben.

S. Schnell an St.

6. Mai 1815.

Der Wiener Congreß hat uns arg mißhandelt, jedermann wünscht die Vermittlungsakte zurück, mit Ausnahme des Cousin und seiner Clique, die gern mit den Alliierten Partei machen und über Euch herfallen

möchten. Die Dummheiten, die sich die herrschende Partei im letzten Sommer zu schulden kommen ließ, haben uns in Schulden gesteckt. Diese und die Grenzbewachung machten Auflagen nothwendig, die weit größer sind, als sie es während der Helvetik nie waren. Ich bin froh, wenn ich mit 30 Ldrs. mich davon loskaufen kann. Rengger ist aus Wien zurück und sitzt nun als Regierungsrath in Aarau.

S. Schnell an St.

8. Juni 1820.

Hier haben wir wieder eine saubere Geschichte. Der Sohn des Alt-Schultheißen Freudenreich[1]), welcher hier zu Bern Amtsstatthalter war, hat sich wegeng riechischer Liebe aus dem Staube machen müssen. Sie können sich denken, daß diese Geschichte großes Aufsehen erregt. Seit kurzer Zeit mußten drei Personen von Familie, der Spezierer E., der Theolog S. und nun dieser aus diesem Grunde das Weite suchen. Dieß ist das einzige, was wir mit Athen gemein haben.

S. Schnell an St.

24. Aug. [1821].

Da Sie die Güte haben wollen, dem Herrn de Wattenwyl von Landshut Anleitung zu geben, wie man sich in Paris umsehen müsse, ... gebe ich ihm diese Zeilen nebst meiner Antwort auf die Schrift des Hrn. Tscharner[2]) mit, die Ihnen mein Bruder mitgetheilt

[1]) Vgl. N. Bern. Taschenbuch f. 1902, S. 206/209.

[2]) Karl Friedrich von Tscharner (1772—1844), seit 1820 Vorsteher des bernischen Justiz- und Polizeiraths. Vgl. Bern. Biogr. II., 530 ff. Berner Taschenbuch 1871, S. 43.

hat. Man hat mir ein wenig die Nägel beschnitten, sonst wäre sie viel heftiger geworden, und er würde gefühlt haben, daß unser Freund nicht ganz Unrecht gehabt hat, als er mir bec et ongles beilegte. Sie werden meinen letzten Brief, durch den ich Ihnen den Tod der Frau Steck anzeigte, erhalten haben. Nächstens werde ich Ihnen ausführlicher über diesen Hinscheid reden, der mich innigst gerührt und mir das Vergangene so lebhaft wieder vor meine Seele gebracht hat, daß ich beinahe die Gegenwart darüber vergessen hätte.

Letzter Tage sind mir Anträge für eine Stelle in Tübingen gemacht worden, die ich aber von der Hand gewiesen. Es sind freilich viele Jugendfreunde daselbst, die mich nach diesem Orte locken; wenn aber das dort hier würde, so könnte mich das Heimweh bef

S. Schnell an St.

6. November 1828.

Was eure philosophischen Historiker anbetrifft, so halte ich sie für große Narren; ich möchte Cousin[1]) ersuchen, die Geschichte der Zukunft zu schreiben und Hrn. Mignet[2]) erzählen, was mir der verstorbene Professor Walther[3]) auf seinem Todtbett gesagt, als ihm eine un-

---

[1]) Viktor Cousin (1792—1867), französischer philosophischer Schriftsteller.

[2]) François Auguste Alexis Mignet (1796—1884), französischer Geschichtschreiber.

[3]) Isak Gottlieb Walther (1738—1805), Professor des vaterländischen Rechts, Fürsprech. Vgl. G. Tobler, Die Chronisten und Geschichtschreiber des alten Bern, S. 81—88 (in der Festschrift zur VII. Säkularfeier der Gründung Berns).

eheliche Tochter entlaufen war, der er einigermaßen anhieng: „Ich habe mich immer über die Vorsehung lustig gemacht und itzt dünkt es mir, ig gsey i jedem Winkel öppis donners eso“. Wer den Mann gekannt hat, wird finden, daß die Vorsehung noch selten kräftiger anerkannt worden sey. Was ist aber das Schicksal jener Herren anders, als eine neumodische Benennung des unerklärlichen Waltens des Alten der Tage, der das Dichten und Trachten der Menschen einem ganz andern Ziele zulenkt als demjenigen, das sie sich vorgesetzt. Ein leidenschaftliches Wollen neutralisiert ein anderes ihm entgegengesetztes, und so entsteht eine Diagonalwirkung, auf welcher es jener bei Anbeginn angelegt hatte, der der Herr des Schicksals ist. Ich möchte sein unendliches Lächeln sehen, wenn einer von uns glaubt, er habe eine Veränderung nach eigenem Willen und aus eigener Kraft hervorgebracht. Das ist das Ergebniß, auf welches ich durch ein unausgesetztes Studium der Geschichte gekommen bin. Wenn ich die Geschichte lese, so setze ich mir nicht vor, auf dieses oder jenes Ergebniß zu kommen; ich mache mir zuerst die Thatsachen eigen und sehe erst dann, auf welches Ergebniß sie mich unwillkürlich führen, wohl wissend, daß dieses nicht das Endergebniß sey, aber glaubend, daß es auf dem Wege der allmäligen Vervollkommnung unserer Anlagen erreicht werden solle. Was hat Leibniz, was hat Kant gethan? Jeder an und für sich grundwenig. Wenn man das, was sie von andern gelernt haben, aus ihren Werken ausstreichen würde, so blieben uns kaum noch einige Züge übrig; sie waren die Staubkörnchen, welche zuerst und am weitesten vorwärts getrieben wurden von dem Hauch des Alten der Tage. Eure

Herren haben aus Schlegel entnommen, daß die Alten, deren Vernunft noch nicht hinlänglich entwickelt war, um sich den Begriff einer Voraussetzung deutlich zu denken und da bloß noch ihre Wirkung sahen, die ihnen unbekannte Ursache dieser Wirkung Schicksal nannten und glauben nun, sich dem Thucydides an die Seite stellen zu können, wenn sie ihm darin nachbeten, worin sie durch ihr Zeitalter weiter vorgerückt sind, als er es war. „Wie er sich räuspert und wie er spuckt, das haben sie ihm eben abgeguckt"; sein Genie aber, ich meine den Geist, der allein ist ihnen entgangen. Wir sind an der Hefe der Zeiten; die neue historische Schule (Anführer Savigny) und die neuen philosophischen Schulen (Schelling und Hegel) führen uns geradenwegs nicht zur Barbarey, denn diese kann durch Kultur poliert werden, sondern ins Narrenhaus.

S. Schnell an St.

10. Hornung 1829.

Der preußische Gesandschaftsrath von Armin hat mir gestern einen Brief gezeigt, den er von Paris erhalten, in welchem folgende Stelle steht: „Professor Bessel in Königsberg beabsichtigt einen interessanten Briefwechsel, welchen der verstorbene Professor Tralles[1]) in den Jahren 1800—1801 über Maß- und Gewicht-

[1]) Johann Georg Tralles (1763—1822), Physiker und Mathematiker, Professor an der Akademie in Bern. S. J. H. Graf in Bern. Biographien I 526—544. Im Nachlasse Stapfers fanden sich von dessen Korrespondenz mit Tralles nur wenige Briefe aus spätern Jahren (1810—1820), die von Herrn Prof. Graf in oben angeführter Biographie verwendet wurden. Genannter Briefwechsel erschien nicht.

angelegenheiten mit seinem Freunde Stapfer geführt, zum Vortheil der Frl. des Herrn Tralles herauszugeben, insofern dieser Briefwechsel nicht schon anderwärts gedruckt wäre." Wollen Sie mir gütigst diese Frage sobald möglich beantworten. Besitzen Sie diese Briefe noch, oder sind dieselben in dem eidgenössischen Archiv?

S. Schnell an St.

11. Dezember 1830.

Die Kantone sehnen sich nach Freiheit und der Verfassung der Mediationsakte. Das Familienregiment muß weichen. Nachdem man hie den Leuten lange Zeit mit Gewalt die Mäuler zugehalten und aller Welt vorgelogen, daß man mit der Regierung zufrieden sey, hat der Stadtrath von Burgdorf die Anfrage an den Kleinen Rath gethan, auf welchem Wege man der Regierung politische Wünsche vortragen dürfe, und seine Anfrage, da er keine befriedigende Antwort erhalten, gedruckt austheilt. Dieß und der Zeitungsdruck erregten allgemeinen Unwillen. Man trat zusammen. Die Matadoren von Emmenthal, Bern, Nydau, Seeland, Fraubrunnen, 400 an der Zahl, alles begüterte und angesehene Leute, versammelten sich zu Burgdorf, wo Hanns präsidierte und durch seine Anrede lebhaften Enthusiasmus erweckte. Man einigte sich, eine größere Repräsentation, Abschaffung der Censur, freies Petitionsrecht ꝛc. zu verlangen. Die Regierung, die eine Anzahl Truppen in Bern zusammenzog, erfuhr bald, daß dieses die Söhne der Väter seien, welche sich in Burgdorf versammelt, entschloß sich, das Land durch eine Proklamation aufzufordern, seine Wünsche während des Laufes dieses

Monats einzureichen. Nun trat man überall zusammen, und das Land wird sich vereinigen, die oben benannten Wünsche auszudrücken, so daß der Regierung nichts anderes übrig bleiben wird, als Amen zu sagen. Denn es bedarf nun bloß einer kleinen Gewaltthat, so stürzt das Land zu allen Thoren in unsere Stadt hinein, und dann wehe den Unsinnigen, die so lange zauderten, Mores zu lernen. Fast alle aristokratischen Kantone nebst Thurgau, Aargau und St. Gallen sind revolutioniert. Die neuen Wahlen in Zürich sind sehr gut ausgefallen. All dieß geschah ohne Blutvergießen. Unser Volk hat wirklich Fortschritte gemacht. Ich nehme an all diesem keinen Antheil, weil ich nicht glaube, daß viel Ersprießliches dabei herauskomme; desto lebhaftern Antheil nehmen Karl und Hanns[1]) die alles andere darüber vergessen.

S. Schnell an St.

7. April 1831.

Hier herrscht eine Mißstimmung, wie im Anfang der Revolution, und da die Stadt Burgdorf und meine Verwandten insbesondere sich bei den letzten Begebenheiten sehr thätig gezeigt, so fällt auch ein gutes Theil von all dem Mißfallen auf mich zurück, der immer abgerathen, nie angereitzt hat. Ein Bauernregiment fürchte ich nicht; die reichen Bauern selbst wollen kein solches; aber der Junker Regiment ist allgemein verachtet und

[1]) Karl Schnell (1786—1844), bernischer Politiker. S. Lauterburg Berner Taschenbuch 1855 S. 248—285; sein Bruder Hans (1793—1865), Dr. med. Prof. der Naturgeschichte in Bern, Politiker. Ueber diesen s. Berner Taschenbuch 1869. Für beide E. Blösch in Bern. Biographien II 329 - 341.

verhaßt. Ich habe mich nicht in den Verfassungsrath wählen lassen und gedenke auch der künftigen Regierung fremd zu bleiben, weil mir die Ruhe über alles geht. Der Verfassungsrath ist nicht unvernünftig, aber sehr mißtrauisch gegen die Berner. Es ist niemand von ausgezeichneten Fähigkeiten in demselben, wohl aber viele verständige Männer, welche die Verfassung aus mehreren bereits erschienenen Cantonalverfassungen, vorzüglich derjenigen von Zürich, zusammentragen. An diesem letztern Orte sind Usteri und David Wyß zu Bürgermeistern ernannt worden. Es ist zu verwundern, wie alles ruhig und friedlich bleibt, ungeachtet die Regierung ihr Ansehen zum größten Theil verlohren hat und mehrere Glieder derselben sich Mühe geben, Unzufriedenheit bei dem Volke zu erwecken. Diese Thatsache allein läßt auf Fortschritte schließen, welche unser Volk seit 98 gemacht hat.

S. Schnell an St.

19. Mai 1831.

Die gesellschaftlichen Verhältnisse sind durch die neusten Ereignisse so sehr gestört als immer im Jahr 1798. Der Wahlspruch ist wie immer: Wer nicht für uns ist, ist gegen uns; und so leide ich, da ich nicht das Mindeste auf die Veränderungen eingewirkt und zu dem neuen Gebäude nicht einen Ziegel hinzugetragen habe, so viel darunter, als mancher, der thätig eingegriffen; auch ich war letzten Herbst dafür, daß man in politischen Stücken nachgebe und wenigstens unsere Verfassung zu einem wahren Worte machen solle, und mehrere der thätigsten Beförderer des Neuen haben meinen Namen und sind mir verwandt.

Der Verfassungsrat benimmt sich gut und klug; seine Sitzungen sind öffentlich, und es geht darin sehr anständig zu. Dieß imponierte besonders, da sich die Zwistigkeiten gelegt haben, die sich anfangs zeigten; denn Koch und Consorten haben eingesehen, daß die Scission, die sie gemacht, ein alberner Streich gewesen und haben sich wieder mit den ihrigen vereinigt. Unsere Landleute sind auch, ich will nicht sagen politisch reif, aber doch gewiß um vieles reifer geworden, als sie es im Jahre 1798 gewesen: von der Abschaffung der Zehnten ist keine Rede mehr, wohl aber von Verbesserung der Schulen und zweckmäßiger Einrichtung des Finanzwesens. Dieß ist der allgemeine Schrey auf dem Lande: die Landleute wollen, daß die künftige Regierung durch die Verfassung dazu verpflichtet werde. Die jungen Patricier hingegen sind rohe Gesellen; vor 8 Tagen schmissen 4 solcher Männer von 30 Jahren dem Herrn Rathsherrn Lerber[1]) des Nachts die Fenster ein; sie wurden aber von der Polizeywache ergriffen und in den Zeitungen als Nachtbuben dargestellt. Auch Hanns hat einen höchst unangenehmen Auftritt mit diesen Nachtlermern am hellen Tage in der Laube gehabt. Wenn kein Krieg ausbricht und die Sache der Polen vorwärts geht, so wird dießmal dem Familienregiment für ein- und allemal ein Ende gemacht werden. In der künftigen Regierung werden sich, wie ich glaube, Stadt und Land wie $^1/_2$ zu $^1/_2$ verhalten, wenn man nämlich die kleinen Städte auch zu der Stadt zählt. Ich wünsche herzlich, daß alles ein

---

[1]) Karl Anton von Lerber (1784—1837), vgl. Berner Taschenbuch 1853 S. 254.

gutes Ende nehme, gedenke aber nicht, an dem neuen Regiment theilzunehmen, weil mir meine Ruhe und meine Angewöhnungen zu lieb sind, um sie zu verlassen. Usteris Tod hat mich sehr angegriffen; es ist ein unersetzlicher Verlurst für die ganze Eidgenossenschaft. Rengger ist über den Gang der Revolution im Aargau aufgeregt, wie ich glaube nur allzusehr; denn er bricht in Schimpfworte aus. Der hiesige Verfassungsrath benimmt sich ungleich würdiger als der aargauische sich benommen; denn dieser hatte in seinen katholischen Angehörigen ein Element, das nichts weniger als heilsam einwirkte. Das Bisthum hätte bei uns auch störend einwirken können; die Alt-Berner aber machten die große Mehrheit aus und hielten die Franzosen in den Schranken.[1])

---

[1]) Wie bereits in der Einleitung bemerkt wurde, findet sich die Fortsetzung dieses Briefwechsels im Archiv des histor. Vereins des Kts. Bern XIII. 194—199 und 211—217.